

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Die Bergarbeiter im Kampfe um ihre Existenz.

### Die Reichskonferenz der Bergarbeiter fordert wirkungsvolle Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenshaltung der Grubenarbeiter.

Prag, 14. Mai. Heute begann in Znojmo die für Donnerstag und Freitag anberaumte Tagung der Reichskonferenz der Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände, die zur gegenwärtigen Situation im Bergbau der Republik Stellung nahm und wirkungsvolle Maßnahmen zur Beseitigung der Krisenfolgen im Bergbau, sowie Maßnahmen zur Sicherung der Bruderladenrechte forderte.

Zu dieser Konferenz, an der 107 Vertreter der Bergarbeiter aller Bezirke der Republik teilgenommen haben, (Union 27, Svaz 35, Jednota 12, Kobierrate 32) wurden auch die wichtigsten Ministerien eingeladen. Das Eisenbahn- und das Finanzministerium haben jedoch die Einladung nicht beachtet, hingegen haben das Ministerium für öffentliche Arbeiten und das Ministerium für soziale Fürsorge ihre Vertreter entsandt.

Am ersten Verhandlungstage beschäftigte sich die Reichskonferenz ausführlich mit der

### wirtschaftlichen Lage im Bergbau.

Die Referate hierzu erstatteten die Abgeordneten Genossen Proszil (Svaz) in tschechischer und Pohl (Union) in deutscher Sprache. Die Referenten schilderten mit eindringlichen Worten die große Notlage der Bergarbeiter, die bereits unerträglich geworden ist und einer dringenden Abhilfe bedarf. Genosse Pohl erinnerte daran, daß die Bergarbeiter nach dem Ausbruch des großen Verständnisses für die damals bestandene Kohlennot in der Republik aufgebracht haben, so daß man heute mit Recht verlangen kann, daß die Staatsverwaltung nun auch das erforderliche Verständnis für die große Notlage der Bergarbeiter aufbringt. Dieses Verständnis fehlt aber vielfach und vor allem bei den obersten Montanbehörden, die zur Milderung der Krisenfolgen unter den Bergarbeitern so gut wie nichts unternommen haben, hingegen für die Unternehmerseite ein großes Verständnis zeigen.

Die Krise wirkt sich ganz auf Kosten der Bergarbeiter aus, die ungeheure Opfer an ihrem Lohne, ihrer Lebenshaltung und ihrer

### Zur Wirtschaftskrise im Bergbau.

Der tschechoslowakische Kohlenbergbau befindet sich im Zeichen einer fort zunehmenden Absatzkrise. Die Krise ist als chronisch zu bezeichnen, sie reicht nahezu ein Jahrzehnt zurück und wurde nur auf kurze Zeit im Jahre 1929 durch eine bessere Weltwirtschaftsjunktur unterbrochen. Dem Sinken des Inlandsabzuges, dem ständig zunehmenden Rückgang anderer Kohlenausfuhr steht eine Vermehrung der Kohleneinfuhr gegenüber. Damit fallen zeitlich die Rationalisierungsmaßnahmen der Grubenbesitzer zusammen, wodurch bei vermindelter Arbeiteranzahl eine gesteigerte Leistungsfähigkeit erzielt wird.

Alle diese Maßnahmen wirken sich ausschließlich zum Nachteil und auf Kosten der Bergarbeiter aus, während in der langwierigen Dauer der Krise des tschechoslowakischen Kohlenbergbaus die Unternehmergewinne ständig gestiegen sind, bis sich die Wirtschaftslage der Bergarbeiter katastrophal verschlechtert. Laufende von Bergarbeitern wurden entlassen, die übrigen arbeiten kurz und zwar drei bis vier Schichten wöchentlich.

Die Lebenshaltung der Bergarbeiter wird dadurch bis zur Unmöglichkeit herabgesetzt und in den Bergbaubezirken herrscht das nackte Elend.

Indem die am 14. und 15. Mai 1931 in Prag tagende Reichskonferenz der Bergarbeiter dies feststellt, muß sie zugleich Protest erheben, daß den wiederholten Forderungen der Bergarbeiter, die eine Beseitigung und Verrückung der Wirtschaftskrise anstreben, von keiner Seite Gehör geschenkt wurde. Dieser Protest gilt in erster Linie gegen die oberste Montanbehörde, das Ministerium für öffentliche Arbeiten, welche weder im Rahmen ihres zuständigen Aufgabensfeldes, noch durch legislative Initiative Abhilfsmaßnahmen gegen die folgende Verelendung der Bergarbeiter ergreifen hat.

Das gesetzliche Mitbestimmungsrecht der Bergarbeiter bei Entlassungen hat sich als praktisch wirkungslos erwiesen, ein Einfluß auf die Arbeitseinstellungen steht den Bergarbeitern und auch den öffentlichen Organen überhaupt nicht zu.

Gesundheit bringen, während die Unternehmer, trotz der Wirtschaftskrise ihre Millio-nengewinne noch verzüchtlich zu steigern vermochten.

Die Unternehmer wenden alle erdenklichen Praktiken an, um die Bergarbeiter, vor allem unter Androhung der Entlassung unter ständigem Druck zu halten und sie in ihren gesetzlichen und vertraglichen Rechten zu verkürzen. Die Ausbeutung der Bergarbeiter und der Tiefstand ihrer Lebenshaltung sind unerträglich geworden, so daß entsprechende Maßnahmen dagegen ergriffen werden müssen.

Die dringendsten Forderungen wurden in einer Resolution zusammengefaßt, die am Schluß der Sitzung einstimmig angenommen wurde.

Zur Verwirklichung dieser Forderungen gehöre, und das wurde besonders betont, eine starke und einheitliche Organisation der Bergarbeiter. Sie zu schaffen, ist eine dringende Aufgabe.

Nach den beiden Referaten der Genossen Proszil und Pohl schilderte eine ganze Reihe von Rednern aus allen Bezirken, die Referate wirkungsvoll ergänzend, die soziale Lage der Bergarbeiter und die unerträglichen Verhältnisse in den Betrieben. Die Ausführungen der einzelnen Redner sind in der Hauptsache von der Art, daß sie die Ausbeutungsmethoden der Unternehmer, gegen die furchtbaren Auswirkungen der Krise und gegen die Untätigkeit der Staatsverwaltung und der Montanbehörden. Der Bergarbeiter hat sich infolge der jahrelangen Feindschaften der arg verschlechterten Lebenshaltung und des Druckes der Unternehmer, sowie der Unsicherheit ihrer Existenz eine große Verzweiflungsstimmung bemächtigt. Sie verlangen vom Staat als dessen Bürger rasche und wirksame Hilfe zum Schutze ihrer Existenz durch Verwirklichung ihrer nur zu berechtigten und in der Resolution niedergelegten Forderungen.

Die einstimmig angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

Die Reichskonferenz stellt fest, daß bei Einschränkung der Arbeitsausnahmen die Beschäftigungsbestände durch natürliche Abwanderung längst auf das Maß der berechtigten Produktion gesunken wäre, daß aber durch fortwährende Neuaufnahmen von Tausenden Nichtbergarbeitern die Verelendung der Bergarbeiter durch die Grubenbesitzer abzüglich verschärft und vermehrt wird und das ohnedies bestehende Defizit in der Bergarbeiterbeschäftigung ganz erheblich gesteigert wird.

Die Reichskonferenz erinnert in diesem Zusammenhang an die Forderungen, die schon in der Reichskonferenz vom 11. bis 13. Juli 1922 aufgestellt wurden. Sie erinnert an die seither wiederholten Forderungen und Eingaben der koalitierten Bergarbeiterverbände, die, und das muß anlässlich festgestellt werden, nicht einmal jene Beachtung fanden, die sie im Interesse des Staates und keiner ganzen Volkswirtschaft hätten finden müssen.

Die Machtbefugnisse der Bergwerksunternehmer, die selbstherrlich über den Arbeitsmarkt, über den Produktionsprozeß, über das Tempo der Rationalisierung verfügen, deren rücksichtslose Ausbeutungsmethoden fast zur Dezimierung des Bergarbeiterstandes führen, müssen stark eingeschränkt werden, damit die Bodenbeschäftigung der Allgemeinheit gefördert, im Interesse der Allgemeinheit gefördert und verwendet werden.

Um die Wirkungen der Wirtschaftskrise zu mildern und am unfernen Bergarbeiterstand vor der völligen Verelendung zu bewahren, um den heutigen Zustand, daß die Wirtschaftskrise im Bergbau sich ausschließlich auf Kosten der Bergarbeiter auswirkt, zu beenden, erhebt die Reichskonferenz nachstehende dringende

### Forderungen:

1. a) Im gesamten Bergbau in der tschechoslowakischen Republik ist die Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich (5 Tage) herabzusetzen.

b) Bei kontinuierlichen Betrieben und Abteilungen ist die Arbeitszeit auf 7 Stunden innerhalb 24 Stunden herabzusetzen.

2. a) Ueberstunden und Ueberarbeiten, insofern sie nicht besonders dringenden Notstandsarbeiten gelten, sind zu verbieten und die dieses Verbot überschreitenden Bergwerksunternehmungen strengstens zu bestrafen.

b) Wird verlangt, daß die notwendigen Reparaturarbeiten an Förderseilen Tagen gleichmäßig unter den Beschäftigten aufgeteilt werden und daß der heutige unhaltbare Zustand, daß ein Teil der Bergarbeiter drei, der übrige Teil dagegen 6, 8 und 10 Schichten wöchentlich arbeitet, beseitigt werde.

3. Die Reueisnahmen von Nichtbergarbeitern in den Gruben sind solange einzustellen, als Bergarbeiter arbeitslos sind.

4. Durch unzulässige Errichtung von partiellischen Zwangsarbeitsvermittlungsgan-kalten in den Bezirken ist den Bergarbeitern der nötige Einfluß auf den Arbeitsmarkt zu sichern.

5. Das andauernde Ueberhandnehmen des sogenannten Subunternehmerwesens, das in vielen Bezirken besteht, ist zu verbieten und dadurch freierden Bergarbeitern Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

6. Das besonders im Nordwestböhmischen Bezirke, aber auch sonst vorkommende Hundebor-laden an Förderseilen ist durch die Berg-behörden ausnahmslos zu verbieten, da erwie-senermaßen es von den Unternehmern nur zur Verschö-nerung der Krise und vermehrten Ausbeutung der Bergarbeiter mißbraucht wird.

7. Verlangt die Reichskonferenz, daß die Koh-lenpreise unbedingt auf das vertragsmäßige Quantum beschränkt bleibe und daß bei Abschluß von neuen Handelsverträgen die heutigen für die tschechoslowakische Kohlenproduktion ungünstigen Bestimmungen beseitigt werden, daß alle erforderlichen Maßnahmen getroffen werden, um den tschechoslowakischen Kohlenexport zu sichern und zu verbessern.

8. Dazu ist unbedingt erforderlich, daß die Dis-tribution der Kohle in der nur von Profitinteressen geleiteten Kohlenwirtschaft durch die Grubenbesitzer, bzw. durch deren direkte Verkaufsgesellschaften werde durch eine öffentlich-rechtliche Plan-wirtschaft und in diesem Zwecke Kohlen-zwangshandels, in deren Verwaltung neben den Bergwerksbesitzern die Bergarbeiter und öffent-liche Organe zu berufen sind, errichtet werden.

9. Die Reichskonferenz verlangt endlich, durch rasches Eingreifen der staatlichen Fürsorge eine wesentliche Ausgestaltung der Vorrichtungen zur Unterstützung der Arbeitslosen mit Einbeziehung der Kurzarbeiter, sie fordert insbesondere, daß die Unternehmer und daher auch die Bergwerksbesitzer zur Tragung der Kosten für die Opfer ihrer Wirtschaftspolitik (Arbeitslosen) herangezogen werden.

10. Bringt die Reichskonferenz die Forderung, daß die durch den Bergbau zerkörnten Grundflächen durch Mittel des Staates, der Länder, der Bezirke, insbesondere auch der Grubenbesitzer zu reaktivieren sind, und bei diesen Arbeiten arbeitslose Bergarbeiter Verwendung finden.

11. Daß die Vergabe von Staatslieferungen (Regelohle der Staatsbahnen) unter Ausschluß von Protektionismus unter Kontrolle der Öffentlichkeit möglichst gleichmäßig auf die einzel-nen Bezirke und Schächte zu erfolgen hat.

12. Schließlich fordert die Reichskonferenz die Revellierung des Betriebs- und Re-vierratsgesetzes, die Ausdehnung des Wir-kungskreises der Bergbauarbeitsgerichte auf die Bag-gearbeiter und Arbeiter ähnlicher Nebenbetriebe, verlangt die rasche Erlassung einer Durchführungs-verordnung zum Urlaubsgesetz, insbesondere verlangt die Reichskonferenz Maßnahmen zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Bergarbeiter des Staatlichen Radiumbergbaues in St. Joachimstal, wie sie im Initiativantrag der Abgeordneten Pohl und Proszil im Parlamente vorgelegt wurden.

Der morgige Tag wird der Besprechung von Versicherungsfragen der Bergar-beiter gewidmet sein. Wir werden darüber noch ausführlich berichten.

## Ein schwarzer Tag.

Die Wahl eines Präsidenten der fran-zösischen Republik hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht bloß die Bedeutung einer Entscheidung zwischen zwei Personen, die als Kandidaten fungieren, sie ist da sie einer Entscheidung zwischen einer gemäßigteren und pazifistischen Politik Frankreichs gleichkommt, auch von allgemeiner, man darf sagen europäischer Bedeutung. So stand die Frage am Mittwoch: wird Frankreich einen reaktionären oder einen gemäßigteren Präsi-denten an seiner Spitze haben? Wenn auch die Nachschöpfung eines Würdenträgers, wie es der Präsident der französischen Republik ist, nicht allzu groß ist, es ist doch alles eher als ein-lei, wer den Stuhl im Palais Elisee ein-nimmt, denn eine initiative, geistig führende Persönlichkeit kann sich auch in Frankreich als Staatsoberhaupt durchsetzen und die Präsi-dentschaft Poincarés, der nicht mehr mit-brachte, als Energie, Fleiß, Kenntnisse, hat ja zur Genüge bewiesen, wie gefährlich ein energischer Nationalist im Elisee zu werden vermag. Sogar der bisherige, wenig bedeu-tungsvolle Präsident, Doumergue, hat da-durch, daß er bei jeder Gelegenheit Brand in den Rücken fiel, auf die Gestaltung der Außenpolitik Frankreichs eingewirkt und wahrlich nicht in gutem Sinne.

Die Antwort, die auf die Frage durch die Wahl erfolgt, ist für Frankreich und für Europa die denkbar ungünstigste. Wenn auch durch die Wahl Briands natürlich keine Ren-derung in den gegenwärtigen parlamentari-schen Kräfteverhältnissen erfolgt wäre, die erst bei Neuwahlen eintreten kann, so hätte sie doch eine gewisse Entspannung gebracht, sie hätte der Ausgangspunkt zu einer Aenderung in der europäischen Politik sein können. Daß Briand nach dem ersten Wahlgange seine Kandidatur zurückzuziehen sich veranlaßt sah und gleichzeitig auch die Absicht kundgab, sich von der Leitung der Außenpolitik zurückzu-ziehen, ist, auch wenn man die Bedeutung der Personlichkeit zum Präsidenten gewähl-ten Doumer nicht überschätzen will, ein schwe-erer Schlag für die Friedenspolitik. Der Tag der Präsidentschaftswahl war nicht nur für Frankreich ein schwarzer Tag.

Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, ist noch nicht bekannt, ob Briand aus seiner Wahlniederlage schon jetzt die Konse-quenz gezogen hat, sich von der Außenpolitik zurückzuziehen. Vielleicht zieht er es vor, dies zu einem späteren Zeitpunkt zu tun, viel-leicht auch wird er auf seinem Posten verblei-ben. Jedenfalls ist es zeitgemäß, ihn, der, was immer man an Bedenken gegen seine Person und seine Bergängigkeit einzumenden hat, doch der französischen Repräsentant des Pazifismus ist — allerdings eines Pazifis-mus, der treffend der „Pazifismus der Sat-ten“ genannt wird — näher ins Auge zu fassen.

Briand ist jetzt 69 Jahre alt. Seine Laufbahn ist die der meisten französischen Poli-tiker. Frühzeitig hat er die Politik als Beruf ergriffen und seinem Temperament gemäß begann er sie in den Reihen der äußersten Linken, der Sozialisten. Es ist in Frankreich nichts Ungewöhnliches, daß die Politiker bei den radikalen Fraktio-nen beginnen und sich mit wachsendem Alter auf die gemäßigten zurückziehen. Aber den agilen Politiker, den großen Redner, der die Kammer wie vor ihm nur Jaurès durch Ton und Inhalt seiner Reden, mit der sonoren, wohlklingenden, überzeugenden Stimme in seinen Vorträgen zwingt, den ideenreichen jungen Adepten der Revolution hält es nicht lange in den Reihen der Sozialisten, die damals noch Koalitionen ablehnten und nicht mini-strabel waren. Briand geht den Weg des „Mittelstandismus“, er wird Minister und, da er es einmal gewesen ist, ruft man ihn immer wieder in die Kabinette. Als Ministerpräsi-dent und Ressortminister erwarbt er sich den Ruf des gewiegten, mehr und mehr unentbe-

lich werdenden Vermittlers. Die schwierigsten Situationen löst Briand, die schwersten Aufgaben löst er. Aber im Kriege ist er zu weich, um sich lange behaupten zu können. Da bedarf es des „Tigers“ Clemenceau, weil es nicht auf Kompromisse, sondern auf brutale Energie, nicht auf das Vermitteln, sondern auf den Satz ankommt, zu dem sich Briand niemals aus innerer Ueberzeugung aufrufen konnte. Briand ist zu geistlich, zu fakultativ, um Rationalist sein, um hassen zu können. Man rief ihn erst wieder, als die Politik Poincarés an der Ruhr gescheitert war, als in Frankreich die Bahn für die Politik der Vernunft und Versöhnung freigemacht wurde. In Stresemann fand er einen Pariser, mit dem er sich auch menschlich leicht verständigte. Locarno war ihr Werk, war aber doch wohl Briands Idee.

Briand ist nicht nur aus Vernunftgründen Pazifist. Die ganze Natur dieses Mannes, der das Erbe der Aufklärung, der Revolution und des französischen Sozialismus in sich aufgespeichert hat, wehrt sich gegen den Barbarismus des Krieges. Aber er ist dabei doch der Vertreter jenes opportunistischen Pazifismus geblieben, der in Frankreich seit dem Kriege gedeiht, und der den Krieg ablehnt, weil aus einem Krieg für Frankreich ja nichts oder wenig zu gewinnen ist. Frankreich kann sich mit dem bescheiden, was ihm die Friedensverträge gebracht haben. Wenn es die Beute von 1919 behauptet, so ist das ein großer Erfolg. Briand gehört zu den Politikern, die ohne Zweifel sogar überzeugt sind, daß diese Beute sich nicht behaupten läßt; aber er möchte das, was er preisgeben muß, doch nicht ohne Gewinn preisgeben; er will für die Revision der Verträge, soweit er sie zugestehen wird — und er hat immer erklärt, daß er sie für schlecht und revisionsbedürftig hält — von Deutschland Garantien haben. Seine Politik will die Abrüstung, die Lösung der Reparationsfrage, über kurz oder lang wohl auch die Frage der deutschen Entzerrung nur aufrollen, wenn Deutschland seinerseits Frankreich die Garantien gibt, die es für seine „Sicherheit“ braucht. Die „Sicherheit“, das ist der schwache Punkt in Briands Konzept. Was er sich im Grunde darunter vorstellt, welche Sicherheit Deutschland geben könnte, das war bis heute nicht zu erfahren.

Das ist der Mann, der bei der Entscheidung über die Frage ob Frankreich in der Richtung des bürgerlichen Pazifismus oder des bürgerlichen Nationalismus geführt werden soll, auf der Strecke geblieben ist. Die Politik der kriegerischen Machtentwicklung hat dadurch einen neuen Antrieb erfahren. Für Genf ist die Wahl Doumers ein schlimmer Anstakt. Sie macht den Weg zur Befriedung Europas noch unweglamer und wenn zum Beweis gestanden wäre, daß die kapitalistische Welt unfähig ist, einen Ausweg aus der Enge und den Nöten der Zeit zu finden, so hätte er nicht besser erbracht werden können, als durch den Sieg der nationalistischen Reaktion bei der französischen Präsidentenwahl.

# Am Vorabend der Europa-Konferenz.

## Die erste Fühlungnahme hat begonnen.

Genf, 14. Mai. Obwohl die Geschäfte und Boambentreise in Genf den Feiertag halten, herrscht im Sekretariat des Völkerbundes und an den Etagen der einzelnen Delegationen, die gestern und heute zur dritten Tagung der Studienkommission für die Europaunion eintrafen, sehr reges Leben.

Zwischen den offiziellen Delegationen, an deren Spitze meist die Außenminister stehen, wird der erste Kontakt hergestellt. Eine längere Beratung hatte heute der italienische Außenminister Grandi mit dem britischen Staatssekretär für Äußeres Henderson. Die zahlenmäßig starke österreichische Delegation hatte heute eine

Beratung mit der reichsdeutschen Delegation, die mit Dr. Curtius mittags eintraf. Gegen Abend empfing Staatssekretär des Äußereren Henderson den österreichischen Außenminister Doktor Schöberl.

Die definitive Mitteilung, daß der französische Außenminister Briand morgen früh persönlich in Genf eintreffen wird, wurde in Völkerbundkreisen begrüßt.

Im Laufe des Nachmittags hatte Dr. Schöberl eine Besprechung mit dem italienischen Außenminister Grandi und gegen Abend besuchte der österreichische Botschafter den britischen Außenminister Henderson.

## Wird auch die politische Seite der Zollunion aufgerollt?

Zu Punkt 3 der Tagesordnung der Europa-Kommission, den „Allgemeinen Wirtschaftsproblemen“, wird heute das nähere Programm bekannt. Darunter werden u. a. aufgeführt: Das Ergebnis der von den zuständigen Institutionen beim Völkerbunde angestellten Studien über die wirtschaftliche Depression und die Arbeitslosigkeit, ferner der Bericht über die Pariser Tagungen, welche sich auf die Getreidevorräte, den landwirtschaftlichen Kredit usw. beziehen.

„Die Kommission soll, heißt es weiter, „auch einige Fragen prüfen, die von der deutschen Regierung in Angelegenheit der Orientierung der europäischen Zollpolitik hervorgehoben wurden.“

Unter diesem unauffälligen Titel wird der Plan der österreichisch-deutschen Zollunion angekündigt, der im Vordergrund des Interesses stehen und den Hauptgegenstand bilden wird, um den sich die Arbeiten in den öffentlichen Sitzungen und die diplomatische Aktion hinter den Kulissen drehen werden.

Die Frage, die man heute unter den Journalisten am häufigsten hört, ist: Wird es bei der Prüfung der wirtschaftlichen Seite dieses österreichisch-deutschen Planes dabei bleiben, wie es Deutschland wünschen würde oder wird im Völkerbundrat auch die politische Tragweite des Projektes entwickelt werden, was Deutschland verhindern will?

## Tagung unserer Gemeindevertreter.

Rähr.-Schönberg, 14. Mai. (Eigenbericht.) Unter zahlreicher Beteiligung wurde heute Nachmittag die sozialdemokratische Gemeindevertreterkonferenz eröffnet. Nach den Begrüßungen teilte Genosse Laub unter allgemeiner Zustimmung mit, daß das Problem der kommunalen Arbeitslosenfürsorge im Verein mit dem Verband der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Gemeinde-Funktionäre beraten werden soll. Sodann erstattete Genosse Bösl den Bericht der Gemeindeberatersstelle. Genosse Kremsler referierte über die Auswirkungen der Revolte zum Gemeindefinanzgesetz.

Die Beratung wird morgen fortgesetzt. Wir lassen einen ausführlichen Bericht folgen.

## Wann darf auf Staatsgefängnis nicht erkannt werden?

Präzisere Fassung der Regierungsvorlage durch den Ausschuß.

Die Regierungsvorlage über die Strafe des Staatsgefängnisses für politische Delikte hatte als „besonders verwerfliche Straftaten“, bei denen diese Begünstigung im Strafvollzug vom Gericht nicht zuerkannt werden darf, folgende Fälle aufgezählt:

„Bemühte Straftaten, die die Verleumdung des Staates bedrohen oder gegen die Währung, gegen die Sicherheit des Lebens und gegen die körperliche Sicherheit oder in größerem Umfang gegen das Eigentum gerichtet sind.“

Dieser Aufzählung war namentlich von sozialistischer Seite entgegengehalten worden, daß sie zu ungenau sei und dem freien Ermessen des Gerichtes, was als Straftat in diesem Sinne anzulegen sei, allzu viel Spielraum lasse.

In der Dienstagssitzung des Verfassungsausschusses, in der die Vorlage verabschiedet wurde, wurde nun tatsächlich gerade dieser wichtige Passus den geäußerten Wünschen entsprechend präzisiert. Der dritte Absatz des § 1 heißt nunmehr folgend:

„Als besonders verwerflich im Sinne des Absatz 1 sind immer namentlich folgende Verbrechen anzusehen: militärischer Verrat, Verletzung, Beihilfe, Anstiftung zu einem Militärverbrechen oder Sachschädigung hiesig, Anstiftung zu gefährlicher Begehung der Uebertretung nach den §§ 47 bis 51 des Wehrgesetzes, unerlaubte Werbung von Soldaten, Fälschung von Geld und Wertpapieren, Mord, Totschlag und Verbrechen, durch die jemand schwer körperlich geschädigt oder durch die beträchtlicher Schaden an öffentlichem oder privatem Eigentum verursacht wurde sowie auch der Versuch der oben angeführten Verbrechen.“

Wenn auch diese neue Fassung noch nicht alle von sozialistischer Seite geäußerten Wünsche restlos befriedigt, so ist sie doch als erheblicher Fortschritt gegen die erste unklare Fassung der Regierungsvorlage entschieden zu begrüßen.

## Die Stellenvermittlung in Nordböhmen.

In den Zeiten der schweren Wirtschaftslage wird öfters als sonst nach einer zweckmäßigen Regelung des Arbeitsmarktes, nach der Zusammenarbeit aller bestehenden Stellenvermittlungen sowie auch nach der Erreichung einer möglichst genauen Uebersicht der Arbeitslosen gerufen. Dies konnte man in der letzten Zeit sowie auch jetzt feststellen. Deswegen wendete sich auch die Landeszentrale für Arbeitsvermittlung für Nordböhmen an 39 nichtöffentliche Arbeitsvermittlungsstellen in ihrem Bereiche mit dem Ersuchen um die eventuelle Vorlage der statistischen Daten im Wege der genannten Zentrale, sowie um die eventuelle Anknüpfung einer engeren Zusammenarbeit derselben mit den öffentlichen Stellenvermittlungsstellen. Von der angegebenen Anzahl der Vermittlungsstellen haben die Statistik für das erste Vierteljahr 1931 nur vier vorgelegt. (Reichsverband der deutschen Gastwirtgenossenschaften in Reichenberg, Genossenschaft der Photographen in B. Zeipa, Verband der Kraftwagenführer in Tepliz-Schönan und ein Sekretariat einer politischen Partei). Diese haben 178 Stellen und 1144 Bewerber und Bewerberinnen in Vorwerk gehabt und erzielten 166 Vermittlungen. Mit Ende März haben sie 917 Stellenlose in Vorwerk gehabt. Vier Stellenvermittlungen haben geantwortet, daß sie die Statistik direkt dem Ministerium für soziale Fürsorge auf Grund des Erlasses, Zahl 78/III/D-1931 vorlegen, eine Genossenschaft (sahrie), daß sie keine Vermittlungsstelle hat, eine Gewerkschaft, daß sich mit der Stellenvermittlung nur ihre Ortsgruppen befassen und daß es nicht möglich ist, dies bei der Hauptstelle zu führen.

Die öffentlichen Dienst- und Arbeitsvermittlungsstellen in Nordböhmen haben in dem ersten Vierteljahr 29.013 Stellen und 181.719 Bewerber in Vorwerkung gehabt und erzielten 22.906 Vermittlungen. Ende März waren bei denselben 96.354 Arbeitslose angemeldet. Die vorgelegte Statistik bedeutet daher vorläufig nur eine sehr geringe Ergänzung der Statistik der öffentlichen Vermittlungsstellen; wenn diese wirklich ergänzt werden sollte, so müßte die Statistik aller Vermittlungsstellen vorgelegt werden. Soweit es sich um die Vermittlungsstellen in Nordböhmen handelt, so können sich diese in den Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung oder bei der Landeszentrale in Reichenberg, Gabelbergerstraße 10, informieren.

Bei den öffentlichen Arbeitsvermittlungsstellen in Böhmen waren im ersten Vierteljahr d. J. 127.374 Stellen und 542.968 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 104.910 Vermittlungen erzielt wurden.

## Einkerbung der böhmischen Landesvertretung.

Landespräsident Kubat hat die 11. Tagung der böhmischen Landesvertretung für den 27. Mai d. J. um 10 Uhr einberufen. In der Tagung werden insgesamt 68 Programmpunkte erledigt und die Ergänzungswahlen in die Landesauschüsse durchgeführt werden. Außerdem wird der Landesvertretung der mit einem eingehenden Bericht begleitete umfangreiche Rechnungsbuch für das Land Böhmen vorgelegt werden.

**Richtigstellung.** In der Dienstaummer unseres Blattes wurde in dem Bericht über die Kreiskonferenz der westböhmisches Sozialdemokratie in Falkenau irrtümlicher Weise angeführt, daß Genosse Lorenz den Bericht über die organisatorische und agitatorische Tätigkeit erstattete. Es soll richtig heißen, daß diesen Bericht der Kreissekretär Genosse Wondral erstattete. Ferner soll es in dem Bericht heißen, daß der Kreis 23.300 politisch Organisierte und 20.000 Mitglieder in den proletarischen Kulturorganisationen zählt.

**Der Landesauschluß für Böhmen** hat in seiner gestrigen Sitzung die Akteure für die bevorstehende Sitzung der Landesvertretung, die am 27. Mai beginnt, bestellt. Der Landesauschluß genehmigt den Beschluß der Bezirksvertretung von Pardubitz wegen Abschlußes einer Bezirksanleihe von 2 Millionen zur Vollendung des Krankenhauses und einer Bezirksanleihe von 5 bis 6 Millionen zur Vollendung des Bezirkskrankenhauses sowie den Beschluß der Bezirksvertretung von Gablonz zum Abschluß einer Kommunalanleihe von 2,5 Millionen K für den Bau einer Markthalle. Der Landesauschluß hat ferner Bau- und Maschinenarbeiten in Landesinstituten im Gesamtbetrag von 85.000 K erteilt und Landesbeiträge für Meliorationen und Wasserleitungen im Betrage von 1.745.000 K bewilligt.

## Streikunruhen in Kairo.

Kairo, 14. Mai. (Reuter.) Etwa 5000 streikende Arbeiter riefen gestern große Erzeffe hervor. Der Polizei, die mit Steinen beworfen wurde, mußten eine Kavallerieabteilung und eine Abteilung Infanterie zu Hilfe kommen. Bei diesen Zusammenstößen wurde eine Person getötet und 25 Personen verletzt.

## Berschwörung in Mexiko.

Mexiko City, 14. Mai. Wegen Beteiligung an einer Berschwörung, deren Ziel die Ermordung des Präsidenten Ortiz Rubio und der Sturz der jetzigen Regierung war, wurden zwei Generale und mehrere hohe Offiziere verhaftet.

## Baumblüte.

### Eine Geschichte aus der Zeit.

Von Hans Hoyer.

(Schluß.)

Das Kind ist noch nicht mehr als sieben Jahre alt. Aber an der kleinen Olga ist ein Junge verloren gegangen. Kein Junge ist ihr zu hoch, kein Strahengraben zu breit. Wozu sind auch die Hindernisse da, wenn sie nicht überwunden werden?

Und dann: Olga hat so viel freie Zeit. Nur ein paar Stunden — freilich ewig lange — des Stillstehens in der Schule. Dann, wenn sie die Schultasche wieder vom Rücken geworfen hat, dann ist sie frei. Für die Aufgaben sind die Abendstunden da, wenn Vater und Mutter daheim sind. Aber bis dahin zwingt sie niemand zum Stillstehen. Da vergißt sie die langweiligen Ermahnungen, da ist sie frei und unbehindert, da kann sie sich austoben.

Jetzt ist sie mit einem gleichaltrigen Mädchen hinter Nachbars Scheune.

Zuerst spielen die beiden Kinder „Fangen“, dann „Befrieden“, endlich suchen sie aus der Tasche Murmeln, runde, irgendwo aus dem Bach geholt Steine, die das Wasser abgeschliffen und zum Spielzeug tauglich gemacht hat. Mit denen schieben sie auf einer ebenen Stelle des Wiesenweges „Kugel“. Ein Kreis taucht aus einer Tasche auf und muß vor den laufenden Kindern sich drehen. Dann, so was dann? Nichts geht lang. Schon sehen Olga und Marie in den leuchtenden Frühlingshimmel, durch den die Räder tanzen und die Schwalben ziehen.

Da fällt Mariens Blick auf einen blühenden Apfelbaum. Wie das Wunder lockt!

Wie weiße Schneeflocken regnet es über die Kinder, wenn ein Windhauch die Zweige schüttelt.

„Einen Kranz — einen Kranz müssen wir

darans machen, Olga“, sagt Marie zu ihrer Gefährtin. Dabei hebt sie aber ein bißchen bekümmert an dem Stamm in die Höhe, auf dem, unerreicht für ihre kleinen Händchen, die Zweige mit den Blüten stehen.

Einmal langt sie hinauf, reckt sich und streckt sich. Kein, es geht doch nicht.

„Ach je!“ Sie sogt es bedauernd und geht einmal um den Baum herum, immer wieder seine Höhe mit den Augen messend.

Da läuft Klein-Olga herzu. Unter dem Baume, hart am Stamme, sind noch von einem früheren Bau her — die Scheune ist erst vor Jahren aufgeführt worden — Steinblöcke aufgeschichtet. Dort und lantig, aber der Stoß reicht den Kindern bis über die Schultern.

Olga springt daran in die Höhe, krallt sich mit ihren Fingern in der Fugen zwischen den Steinen ein, zieht, stößt sich mit ihren schwachen Armen aufwärts. Es will nicht gehen. Erst bis Marie nun auch herzukommt und ihren Rücken der Freundin hinhält, da kann Olga auf den Steinhaufen klettern und von da an dem Stamm in die Höhe, an dem noch ein paar verdorrte, abgebrochene Aststücke stehen, bis empor in die Zweige.

Marie klatscht in die Hände, während Olga auf einem Ast sitzend hinausrückt und einen Blütenzweig zu erreichen sucht.

Als sie ihn zwischen den Fingern spürt, jubelt sie auf, bricht ihn ab und wirft ihn Marie auf den Rasen hinab. Mehr, immer mehr will sie haben. Immer weiter rückt sie auf den Ast hinaus.

Wenig klatscht noch Marie und heft die Blütenzweige auf.

Der Ast aber, darauf Olga sitzt, ist noch recht dünn.

Aber von unten schreit es noch immer:

„Wehr! Wehr!“

Da macht Olga noch einen Ruck und drängt sich hinaus. Der Ast kocht unter ihr und bricht.

Das Mädchen des Kindes bleibt im Fallen an dem Aststumpf hängen, so daß Olga kopfüber auf die Steinquadern stürzt. Schwer schlägt sie dort auf, dann überkugelt sie sich noch einmal und rollt dann herab auf den Rasen.

Wie der Ast unter der Freundin brach, da lachte Marie auf. Jetzt, da Olga leblos auf dem Rasen liegt, da rennt sie, wie von einer bösen Dämonin gejaagt, davon. Erst hinter dem Scheuneneck bleibt sie zitternd stehen und streckt dann furchtlos ihren Kopf hervor, um noch der Freundin zu sehen, die dort still im Grase liegt. Um deren Kopf bildet das Blut eine schreiendrote Pfütze. — —

Die Kubner hat mit Anspannung aller Kräfte bis zum Abend durchgehalten. Jetzt schleicht sie mehr, als sie geht, heimwärts.

Sie hat sich nicht gewaschen und nicht umgezogen. So, wie sie bei der Arbeit ist, wörtelbespritzt und beschmutzt, geht sie den Wiesenweg entlang ihrem Hause zu.

Wie gut, daß sie hier so ein Stück Weg abschneidet. Nicht, daß sie die Schmutz wie sonst treibt; heute tragen sie ihre Beine einfach nicht mehr. Aber immer wieder reißt sie sich zusammen, rafft sich auf. Nun ist sie ja wieder ruhig. Sie hat sich durchgerungen und ihren Entschluß gefaßt. An der kleinen Olga wird sie es gutmachen.

Dann denkt sie nicht mehr. Es tut so wohl, ohne Gedanken hindereiten zu können in den Abend. Doch steigt ihr verheißend das rote Gesicht ihres Mädchens in der Erinnerung auf. Sie beschleunigt ein wenig ihre Schritte und biegt fast hastig um die Scheune.

Da liegt neben dem Steinhauf in einer Blutlache die kleine Olga mit zertrümmertem Kopf.

Und in den Zweigen des Blütenbehangenen Apfelbaumes rauscht der Abendwind und schüttelt wie im leisen Blütenregen weiße Blättchen auf das tote Kind.

# Die Modernisierung unserer Krankenanstalten.

Von Dr. Oscar Simon (Karlsbad).

Mit großer Freude und Genugtuung haben wir aus den Mitteilungen des Gen. Dr. Lieben im „Sozialdemokrat“ erfahren, daß sich der Landesauschuss ernstlich mit der brennenden Frage der Modernisierung unserer Provinzkrankenanstalten befaßt. Die Angelegenheit ist aber eine so wichtige, daß Interesse gerade der arbeitenden Bevölkerung so sehr berührende, daß ich mir erlaube, die Anregung zu geben, doch auch diejenigen Männer zu befragen, die seit Jahren die Leitung von Krankenanstalten innehaben und solche, die sich lange Zeit mit dieser Materie beschäftigt haben. Mit einem Worte, eine Enquete sämtlicher Primärärzte und der Bezirks-, bezw. kommunalen Referenten der Krankenhäuserangelegenheiten einzuberufen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß es Zeit ist, mit der Gewohnheit zu brechen, in jeder kleinen Bezirksstadt ein Krankenhaus zu errichten. Die Medizin ist heute eine viel zu komplizierte Wissenschaft geworden, als daß ein oder zwei Ärzte, mögen sie noch so durchdrungen sein von Arbeitseifer und Pflichtgefühl, das ungeheure Gebiet übersehen könnten und ohne fachliche, spezialärztliche Berater ihrer Aufgabe gerecht werden können. Die Zahl der verfügbaren Fachärzte ist aber in den kleinen Orten gering. Der Chirurg wie der Internist brauchen in gleicher Weise den Ophthalmologen, den Chirurgen, den Neurologen und insbesondere den Königenspezialisten und den Chemiker-Biologen. Ähnlicherweise hat die Technik des Betriebes einen solchen Fortschritt erfahren, daß Schwerverkranke mit Automobilen in kurzer Zeit die höchstens etwa 60 Kilometer entfernte Krankenhaus-Krankenanstalt erreichen können. Der Ehrgeiz kleiner Gemeinden, ein Krankenhaus ihr Eigen zu nennen, würde nur auf Kosten der Gesundheit der Bevölkerung befriedigt werden. Das Krankenhaus allein schafft es nicht, wenn nicht der ganze qualifizierte Stab von Fachärzten die Kranken betreuen kann. Wir sind der Meinung, daß in der heutigen Zeit nur große Provinzkrankenanstalten, die den Anforderungen der Zeit genügen, errichtet werden sollen, in den kleineren Orten ausschließlich Unfallstationen und für die Unheilbaren sowie akute Infektionskrankheiten, Spezialversorgung zu verhängen sein wäre. In dem angelegenen Artikel des „Sozialdemokrat“ wird auf die Wichtigkeit der Errichtung von Spezialkrankenanstalten hingewiesen. Niemand wird leugnen können, wie wichtig es für die behandelnden Ärzte ist, an ihrer Seite einen pathologisch-anatomisch geschulten Berater zu haben, um bei der Autopsie der Verstorbenen belehrt zu werden, um das Gelehrte später am Krankenbett zu verwerten. Aber noch wichtiger erscheint es mir, daß die Krankenanstalten mit Laboratorien ausgestattet werden, in welchen chemisch-biologische Methoden zur Anwendung kommen. Wir wollen doch mehr für den lebenden Kranken sorgen, als für die Weiterbildung der Ärzte. Es ist heute unmöglich, von den jungen Sekundärärzten zu verlangen, daß sie in den Methoden der chemischen Biologie jattelfest sind, und es gibt kaum einen Tag, wo diese Methoden in einem modernen Krankenhaus nicht gebraucht würden. Kein gewissenhafter Chirurg soll eine Schilddrüse, einen Basenhoden operieren, ohne den Grundumsatz bestimmt zu haben. Kein Internist eine Nierenexstirpation machen, ohne sich über den Zustand der anderen informiert zu haben, was nur möglich ist mit Bestimmung des Reststickstoffes im Blut, durch Krvoskopie etc. Die Untersuchung des Blutpuffers, der Blutharnsäure, des Blutalkaliums sind unentbehrlich für eine regelrechte Behandlung. Und dabei sind wir kaum mehr als am Anfang der klinischen Biologie. Ohne die Bedeutung der Propekturen für den Krankheitsbetrieb zu verkennen, glaube ich, daß auch im Interesse der Heranbildung der jungen Ärzte in der Provinz in erster Linie möglich sein muß, wichtige biologisch-chemische Methoden zu erlernen;

Aber in erster Linie chemisch-biologische Laboratorien mit tüchtigen Leitern; ein Propektur gehört in jedes Spital, es ist aber nicht nötig, hierfür einen eigenen Leiter zu haben; gut pathologisch-anatomisch ausgebildete, tüchtige Ärzte müssen einwirken, solange die Mittel beschränkt sind, genügen. In jedem Krankenhaus gehört aber auch ein Refonvaleszentenheim; nach überstandenen Lungenerkrankungen, Typhus, nach einer Magen- oder Darmoperation bedarf der Refonvaleszent noch lange der Schonung, guter Luft und Ruhe. Krankenstift findet bei unseren Siedlungsverhältnissen der Arbeiter nicht in seinem Heim. In der Refonvaleszenz kann alles verdorben und viel gewonnen werden. Die Erhaltungskosten fallen jameist auf die Krankenanstalten, da diese die Kranken bis zur Arbeitsfähigkeit zahlen. Wenn der Kranke aus dem Spital rasch in ein Refonvaleszentenheim überwiesen werden kann, so wird damit auch viel mehr Belegraum geschaffen. Der Kranke kann verhältnismäßig früher aus dem Spital entlassen werden, wenn die weitere ärztliche Überwachung und richtige Ernährung gewährleistet wird. Der Kranke ist glücklich, das Spital so bald als möglich verlassen zu können, er weiß sich gebelirt, die Regeneration seiner Psyche erfolgt im Refonvaleszentenheim verhältnismäßig rascher, als im Spital oder in seinem so oft traurigen Heim, wo wenig zu essen, schlechte Luft und die Sorgen des Alltags eine volle Erholung verhindern.



**RADION**  
wäscht allein schon die Wäsche

## Hannerle weiß, was sie will!

Wenn Waschmittel gebraucht werden, ist Hannerle unentbehrlich, obwohl es keine Seifenspäne mehr zu schnitzeln gibt. Dafür schickt Frau Anni Jung, geb. Klug, ihr Töchterchen zum Kaufmann... Hannerle bringt sicher nichts anderes als das selbsttätige, ergiebige Radion. Sie weiß, daß die Wäsche nur so fein und frisch wird, wenn man sie in Radionlösung kocht. Radion spart das schädliche Reiben und Bürsten, sowie die umständliche Rasenbleiche. Dabei wird auch das empfindsamste Wäschegut geschont und die Sachen halten doppelt so lange.

## Briand fährt noch nach Genf.

Seine Demission vorläufig nicht angenommen.

Paris, 14. Mai. (Havas.) Außenminister Briand demissionierte heute, doch widerrief er die Demission auf Drängen des Ministerpräsidenten Laval wieder und wird heute abends nach Genf abreisen. Nach eigener Aussage gedenkt er dort bis zur Beendigung der Tagungen zu bleiben.

Paris, 14. Mai. Allgemein wird erwartet, daß Briand bei der heutigen Vormittagsitzung des Ministerrates seine Demission geben werde, an der er festhalten dürfte. Auf Wunsch der Regierung wird Briand jedoch noch nach Genf reisen, wo sein Aufenthalt jedoch sehr kurz sein dürfte. Briand würde in seinem Amte als auch in Genf durch Ministerpräsidenten Laval ersetzt werden.

„Matin“ verdommet die Ansicht der Regierung- und zahlreicher parlamentarischer Kreise, wonach Briands Außenpolitik keineswegs eine Niederlage erlitten, sondern im Gegenteil noch vor einigen Tagen in der Deputiertenkammer eine imposante Mehrheit gefunden hat, und Briand, der auch Vorsitzender des Europausschusses ist, seine Autorität nicht verloren habe. Briand würde Frankreich und die Regierung nur vor eine schwierige Situation stellen, wenn er ablehnen würde, Frankreich im Europausschuss und im Völkerverbunde zu vertreten.

Paris, 14. Mai. Die Frage, ob Briand nach seiner Rückkehr aus Genf seine Demission einreichen werde oder nicht, bleibt offen. Das Parlament tritt bekanntlich am 28. d. M. zusammen. Am 13. Juni l. J., an dem Tage, an welchem der neue Präsident der Republik sein Amt antreten wird, wird Ministerpräsident Laval die Demission des ganzen Kabinettes einreichen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß Präsident Doumer Laval das Vertrauen aussprechen wird. Falls Briand auf seinem Demissionsbeschluss nach der Rückkehr von Genf beharren sollte, wird als sein eventueller Nachfolger Lardieu genannt.

## Die Pariser Presse zur Präsidentenwahl.

Paris, 14. Mai. Das Ergebnis der gestrigen Präsidentenwahl hat — je nach der politischen Einstellung — geteilte Aufnahme gefunden; von den Linksblättern mit Enttäuschung aufgenommen, hat es bei den rechtsorientierten Blättern freudige Genugtuung ausgelöst. Die Persönlichkeit des neuen Präsidenten wird jedoch allgemein und auch in den Linkskreisen mit Achtung aufgenommen. Die Rechtspresse hält mit ihrer Befriedigung nicht zurück.

Die Linksprelle zeigt über die Niederlage Briands allgemeine Enttäuschung. Einige Blätter sprechen von einem „Verrat“, andere wiederum stellen den Rechtsparteien Vergeltung bei den Wahlen im Jahre 1932 in Aussicht. Sie sind sich jedoch darin einig, daß Briand seine Kandidatur gegen seinen Willen und nur auf

Drängen zahlreicher politischer Freunde aufgestellt hat und auf seinem Posten im Außenministerium verbleiben müsse. Das Ausland — so schreibt „Deuvre“ — darf sich den gestrigen Mißerfolg Briands keinesfalls als eine Verurteilung seiner friedliebenden Außenpolitik erklären.

Der Führer der Radikalen, Gerriot, schreibt im „Ere Nouvelle“, die gestrige Abstimmung im ersten Wahlgang werde von historischer Bedeutung in der französischen Geschichte bleiben; er spricht „seine aufrichtige Bewunderung demjenigen aus, der die Idee nicht nur des Pazifismus Frankreichs, sondern auch Europas und der ganzen Welt verkörpert“.

„Journal“ führt den Mißerfolg Briands darauf zurück, daß seine Kandidatur öffentlich zum erstenmal von den Sozialisten, einem Element, das sich bisher an der schöpferischen Mitarbeit in der Regierung nicht beteiligt hat, aufgestellt und unterstützt wurde und dieser Umstand nicht nur bei zahlreichen Senatoren der Mitte, sondern auch in radikalen Kreisen Anlaß zu Bedenken gegeben hat.

## „Das Echo der Hitlerwahlen.“

Der Berliner „Vorwärts“ über Briands Niederlage.

Berlin, 14. Mai. Zu der französischen Präsidentenwahl schreibt der „Vorwärts“: Der Sieg Briands wäre ein Sieg der internationalen Friedenspolitik gewesen. Der Sieg Doumers ist ein Sieg der Internationale des Nationalismus. Er ist das Echo der deutschen Hitlerwahlen am 14. September 1930 und des Nationalistenlärms, der sich um das Problem der österreichisch-deutschen Zollunion erhoben hat. Zwar versichert man, Doumer sei kein schlechterer Freund des Friedens als Briand, aber daß ist in diesem Augenblick nicht das Entscheidende. Als Gegner Briands war Doumer der Kandidat der Rechten einschließlich der äußersten Reaktion, und die Rechte darf jetzt keinen Sieg als den ihren feiern. Wir sind nicht gleichgültig gegenüber dem Schaden, den die Nationalversammlung in Versailles angerichtet hat und der durch ein Ausschließen Briand aus dem öffentlichen Leben nur noch auf das Schlimmste vergrößert werden konnte. Aber wir sind auch nicht der Meinung, daß er irreparabel ist. Nach wie vor bleibt für jeden guten Deutschen und für jeden guten Franzosen das vernünftige, was sie tun können: Die Förderung der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Für die deutschen Sozialdemokraten wie für die französischen Sozialisten heißt es nach der großen Enttäuschung vom 13. Mai: Nun erst recht!

## Alfonso Güter beschlagnahmt.

Madrid, 14. Mai. (Havas.) Die Regierung erließ ein Dekret, in welchem erklärt wird, daß König Alfonso seine frühere Macht zur ungesetzlichen Vermehrung seines Privatvermögens mißbraucht hat, wofür die im königlichen Palast aufgefundenen Dokumente sprechen. Der Finanzminister ist ermächtigt worden, alle in Spanien befindlichen Güter Alfons XIII. und dessen gesamten Besitz zu beschlagnahmen.

Madrid, 14. Mai. Eine amtliche Meldung besagt, daß in Spanien bereits volle Ruhe herrsche. Kleine Exzesse haben sich in Jerez ereignet, wo die Menge zwei Klöster plünderte. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurde ein Manneshand verwundet. In zahlreichen Ortschaften haben die Mönche und Nonnen freiwillig die Klöster verlassen und nahmen der Privatpersonen Zuflucht. Die Zivilgouverneure in

jenen Städten, in denen sich größere Ausschreitungen ereigneten, haben ihre Demission eingereicht, die auch von der Regierung angenommen wurde. Auch der Direktor der Sicherheitsabteilung beim Innenministerium hat seine Demission gegeben und wurde durch einen anderen Beamten ersetzt.

## Alfonso hinter dem monarchistischen Komplott.

Madrid, 13. Mai. Nach einer Havas-Meldung erklärte der Generalstaatsanwalt, daß die Strafverfolgung gegen die verhafteten Monarchisten sofort eingeleitet werden würde. Die monarchistische Aktion habe ein größeres Komplott vorbereitet. Alfonso XIII. sei für die Schaffung der monarchistischen Aktion verantwortlich und Drahtzieher der Bewegung.

## Die Schüsse von Madrid.

Paris, Mitte Mai 1931.

Die Schüsse, die jetzt in Madrid fielen, bedeuteten ein letztes Auftrumpfen der alten Monarchisten. Sie schlugen zum Erfolg der republikanischen Sache um. Die junge Republik ist jetzt gewarnt, auf ihre Gegner stärker zu achten. Sie hatte den Monarchisten zu viel Freiheit gelassen. Denn sie wollte die Lösung der meisten Fragen der Nationalversammlung überlassen, die in sechs Wochen gewählt werden soll. Die Maßnahmen zum Schutze der Republik, die Verfolgung der an monarchistischen Gewalttaten Schuldigen Offiziere, die Vermeidung über das Frauenwahlrecht, über das Vermögen des Königs, über die Stabilisierung der Peseta, über die Bildung einer republikanischen Garde, die Beziehungen zur Regierung des Oberst Macia in Katalonien und viele andere für die Republik lebenswichtige Fragen, das alles soll nach der Entscheidung der Regierung, die sich selbst die „Provisorische Regierung der Republik“ nennt, erst später von der Nationalversammlung beraten und zu einer endgültigen Entscheidung gebracht werden. Diese Politik des nachlässigen Zuhaltens hat sich gerächt. Einige Monarchisten, die man vergebens suchte, als König Alfonso floh, glaubten den Moment für eine kleine Manifestation für geeignet. Die Abwehr der Republikaner war so stark, daß die Monarchisten ihren Überwitz bereits bereuen dürften. Man gestattete nicht einmal der Feuerwehr, die den Brand eines monarchistischen Klosters löschen wollte, ihre Aufgabe zu erfüllen, und man zerschmitt die Reihen der Feuerwehrcorps. Einige Bestimmten jagten gern, dieselben Menschen, die am 13. und 14. April haufenweise begeistert der republikanischen Regierung zujubelten, würden sich genau so begeistert können, wenn je wieder die Monarchie proklamiert würde. Aber schon die Tage des 10. und 11. Mai, wo die Volksmenge weiterhin mit äußerster Energie für die republikanische Staatsform eintrat, geben diesen Bestimmten unrecht.

Die französischen Nachrichten berichten mit Besorgnis und mit der üblichen Uebertreibung von den Madrider Vorgängen, die ihnen gerade jetzt zur französischen Präsidentenwahl wie gerufen kamen, um daraus die Schlussfolgerung ziehen zu können, daß immer Unruhe im Lande vorhanden sei, wenn eine Linkregierung am Ruder ist. Im „Petit Parisien“ erschien ein Interdium mit dem Oberst Macia, in welchem dieser die völlige Unabhängigkeit Kataloniens und die Einführung besonderer katalonischer Zölle fordert.

Die Frage des Verhältnisses Kataloniens zu dem übrigen Spanien wird allerdings eine der schwierigsten sein, die sich der jungen Republik überhaupt stellt. Als der Sturz der Monarchie bereits vorauszu sehen war, hatten die Republikaner unter Beteiligung der Katalanen im Sommer vorigen Jahres den sogenannten „Pakt von San Sebastian“ abgeschlossen, und die Madrider Regierung wirt jetzt Macia vor, daß er sich nicht an die damaligen Abmachungen halte, sondern eine nie verabredete Unabhängigkeit Kataloniens anstrebe. Von der Seite Macias aus kann die spanische Republik noch einige Ueberraschungen erleben.

Bei den Unruhen des 10. und 11. Mai tauchten in Madrid einige kommunistische Gruppen auf. Es ist klar, daß Moskau verstimmt darüber, daß am 12. April die Kommunisten in Madrid bei den Gemeindevahlen nur gerade 58 Stimmen erzielten. Agitatoren nach Spanien mit dem nötigen Geld geschickt haben wird, was gerade in Spanien bei der dort üblichen allgemeinen Versteherung keine Wirkungen erzielen könnte. Es ist weiterhin zu vermuten, daß sich die Kommunisten von Barcelona aus der anarchistischen Bewegung bedienen werden, um durch sie eine kommunistische Propaganda unter der Arbeiter zu entfalten. Je früher die Zivilgarde (25.000 Mann), eine Leibgarde des Königtums, aufgelöst sein wird, und je früher sich die Regierung entschließen wird, die Inangriffnahme wichtiger Maßnahmen zum Schutze der Republik nicht bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung zu vertragen, desto wirkungsloser werden die Manöver der paar spanischen Kommunisten verpuffen. Ihnen stehen die 15.000 Mitglieder der sozialistischen Partei und die 300.000 der Gewerkschaften gegenüber, welche die sicherste Truppe zum Schutze der Republik und zur Abwehr aller monarchistischen und kommunistischen Uebergriffe bilden.

Kurt Lenz.

## Sanierungsvorlage angenommen. Gegen Sozialdemokraten und Heimatblock.

Wien, 14. Mai. (AP.) Der Nationalrat hat in der Nachmittags den Gesetzentwurf betreffend die Refonstruktion der Kreditanstalt mit den Stimmen der Christlichsozialen und des Schoderblocks und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Heimatblocks angenommen. Gegen Mitternachts hatte Bundeskanzler Dr. Ender das Wort ergriffen und die Gründe dargelegt, die die Regierung zu dieser Form der Aktion bewegen haben. Er brühte schließlich die Hoffnung aus, daß die Mächte, die auf Grund der Friedensverträge Gewalt über Oesterreich erlangt haben, aus dem verhängnisvollen Ergebnis die Erkenntnis schöpfen mögen, daß die Klagen Oesterreichs über die unerträgliche Einengung der Wirtschaft wohl berechtigt sind und daß die Konsequenzen daraus gezogen werden mögen.

# Tagesneuigkeiten

## Ich, Ihr und wir.

Ein Säubchen bin ich, das im Wind verweht; ein Tropfen, der noch in der Flügel steht, auf die die Sonne brennt.

Loch aber bin ich auch der Stütze am Bau, der Erde Nahrung, bin ich doch der Tau. Ein Steinchen, wertlos, das kein Rind aufbebt. Der Weltgeist, in dem die Zukunft lebt.

Verlorenes Sternchen bin ich nur im Weltgewühl; doch hebt Titanenkraft durchs Einsamkeitsgefühl.

Wenn ich nicht mit dir bin, o Bruder mein, werd' ich vermissen und verlassen sein, wie du. Doch wenn ich mit dir bin, bin ich die Welt! Da ich der Welt im Meer, den noch kein Sturm zerfetzt, entspricht dem Arm der Niesen Götterkraft, die uns're Welt zertrümmert, neue Welten schafft.

Ein Säubchen bin ich, das der Wind verweht — Der Wellen Anfang, Ausgang bin ich: Fisch und Gebe! Sans Kanheiser.

## Das Flugfest „nach dem man sich sehnt...!“

Der 7. Juni ist ein Tag, auf den sich sämtliche Patrioten freuen dürfen. Mit Recht! In diesen schweren Zeiten, wo die arbeitende, und mehr noch die von der Arbeit ausgeschlossene Menschheit Sorgen hat, die sie zur Verzweiflung treiben kann, ist ein heiteres Naturell, dessen Persönlichkeit sich leider in das Dunkel der Anonymität hüllt, auf folgenden entzückenden „Einfall“ gekommen: ein Flugfest zu arrangieren. Warum auch nicht. Sport ist Mode und Krieg eine Herzensangelegenheit. Also werden vierzig Militärflyzeuge und einige der Juwelflotte eines Bombenangriffsvorführer. Auf ein Dorf — jamaohl — auf ein Dorf, welches aus Ruiffen des böhmischen Nationaltheaters errichtet wird. Nebenbei: Dem Theater erwidert da Scheinbar eine neue künstlerische Aufgabe; zur Unterhaltung der geistigen potentiellen Dorfer nunmehr laß sich potentiellische Dörfer zu errichten. Herrliche Zukunft für Ausstattungscheffs von „Professoren“ aufwärts. In dieses Dorf werden hier Batterien gestellt; um die Zieldung herum Minen gelegt und elektrisch entzündet. Jementomben werden auf diese markierte menschliche Heimstätte abgeworfen werden, aus welchen künstlicher Rauch aufsteigen wird. Hoch die Kunst und ihr Rauch und ihr Schall — denn zu mehr hat sie es, wie man sieht, noch nicht gebracht. Ein Fest wird das sein und eine Zensur zugleich, die den seligen Republik, der sich auf die Kollern, welche man bis zum heutigen Tag zu seinen Ehren heigen läßt und welche doch als ein Gipfel der Volkshreude galten, vor Nummer erlebigen machen wird.

Und das mit Recht! Denn in seinem Lande und dem der böhmischen Brüder feiert das selige Brotyden des Fortitras Triumphe. Alles was diese wilhelmische Zeit auszeichnete, ist aufstanden! Leb! — ist da und treibt sein Unwesen in einer Zeit, die, wenn sie sich schon nicht zum Frieden bekennen will — sich doch wenigstens zu ihrer Not bekennen sollte. Das ist doch das Gerichte, was man von einer menschlichen Gemeinshaft verlangen darf.

Auf den Rechnungsploßen vor der Stadt übt die bewaffnete Staatsmacht den Gebrauch von Tränungasbomben und Wassertränken gegen „Demonstranten.“ Zur Aufrechterhaltung der „Ruhe und Ordnung“ durch ein höchst eigenartiges „Aussehen“ von den Behörden gefordert. Vor den Augen breiter Schichten des Volkes, die unerschuldet in Not geraten sind — derartige „Feste“!

Vor der Wehrpflicht steht die Räderpflicht. Ihr trage man Rechnung. Das „Flugfest“ sage man ab und die erparierten Kosten überweise man, beispielsweise, einer Gemeinde, die gezwungen war ihre Ausweisungaktion einzuschränken. Denn Geld ist ja vorhanden! Der Beweis ist durch das geplante Flugfest, nach dem „man“ sich sehnt, erbracht.

## Der Zusammenstoß im Pasman-Kanal.

Die italienische Schiffsahrtsgesellschaft bezahlt die Reparatur des „Karadjordje“.

Zusatz, 14. Mai. Im Prozeß wegen der Beschädigung des südslawischen Dampfers „Karadjordje“, seitens des italienischen Dampfers „Francesco Morosini“ bei dem im Vorjahre im Pasman-Kanal erfolgten Zusammenstoß verpflichtete sich die italienische Schiffsahrtsgesellschaft San Marco, für die Reparatur des Dampfers „Karadjordje“ eine Entschädigung von 7.700.000 Dinar zu zahlen. Gleichzeitig übernimmt die Gesellschaft die Zahlung von 80 Prozent der Entschädigung, welche den Familien der bei dem Schiffszusammenstoß getöteten, beziehungsweise verunglückten Personen gerichtlich zurkannt wurde. Die restlichen 20 Prozent dieser Entschädigung werden die beteiligten Versicherungsgesellschaften tragen. Bei dem Zusammenstoß sind bekanntlich vorwiegend schoslowische und polnische Soldaten verunglückt, welche sich auf der Heimreise vom Belgröder Solkonferenz befanden.

# Der Todeszug der Wandermäuse.

## Ein großes Rätsel der Natur. — Tausende von Lemmings überfluten die menschlichen Siedlungen. — Krankheit und Zerstörung in ihrem Gefolge.

Die Wandermäuse, auch Lemming genannt, finden sich in den Ländern des Nordens. In Norwegen ist kürzlich wieder einmal eine große Wanderung dieser Mäuse beobachtet worden. Aus den Birkenwäldern der Haupt-Gebirgsfette begaben sich die kleinsten Tiere in die Ebene.

Ihre Wanderung ist stets unheimlich, weil sie jeden grünen Salm, der sich auf ihrem Wege findet, verschlingen. Solche Wanderungen finden alle zwei bis drei Jahre statt, über die Ursachen ist man aber noch immer im Unklaren.

Die Wandermäuse ist ein gelblich braunes, zotiges Tierchen, etwa so groß wie eine Feldmaus. Sie lebt mit Vorliebe in den Bergen, und zwar am liebsten in kleinen Löchern unter Grassumpen oder Steinen. Die Wandermäuse ist von Natur aus Vegetarier; sie nährt sich von Gras, Moos, Flechte und Getreidekörnern, wenn sie sie bekommen kann. Ihr Appetit ist ungeheuer.

Die Wandermäuse baut ihr Nest aus Grashalmen, die sie einsammelt, wenn sie frisch sind. In diesem Neste werden die Jungen geboren. Der erste Wurf findet meist im April statt, wenn in den nördlichen Gegenden noch Schnee den Boden bedeckt. Schon vierzehn Tage später kommt der zweite Wurf, und die Erstgeborenen müssen dann bereits hinaus und selber für ihren Lebensunterhalt sorgen. Die Wandermäuse hat hier bis fünfmal im Jahr Junge, und zwar meist fünf bis acht Stück. Wenn die Jungen des letzten Wurfs noch blind im Nest liegen, haben die Erstgeborenen des Jahres schon ihren eigenen Hausstand gegründet.

Wenn der Winter kommt, bauen die Wandermäuse lange Gänge unter dem Schnee und suchen mühsam ihre Nahrung. Dann fressen sie hinwollen sogar verdorbene Tiere.

Kleine Stuppen dieser Mäuse begehen sich dauernd auf Wanderschaft, ohne daß dies jedoch weiter auffällt. Dann plötzlich aber kommt ein wirkliches Sommungs-Jahr, wo das ganze Land von diesen Wandermäusen zu wimmeln scheint. Sie kettern zu Tausenden die Berghänge hinab, überfluten die Täler und dringen in die Städte ein, wo sie auch die Häuser heimsuchen. In einem Jahre ging ihre Rühelst so weit, daß sie sogar die Treppen der Kaiser Kathedrale hinaufkletterten. Die Wandermäuse, die für gewöhnlich ein sehr schüchternes Tier ist, verhält sich vollständig, sobald sie die Massen zur Wanderung zusammenschließen. Sie ist dann von einem blinden Impuls getrieben. Niemand hat bisher den eigentlichen Zweck dieser Wanderungen aufspüren können, alles geschieht wie zufällig. Die Meere gehen dahin, wohin der Führer sie führt, über Gletscher und Ströme. Je mehr sie sich von ihrer

Heimat entfernen, um so rastloser werden sie. Wenn sie an die Küsten kommen, ehe das Wasser vereist ist, hält nicht einmal das Meer sie auf. Sie stürzen sich hinein, ohne an Gefahr zu denken, obwohl die kleinste Welle die Tierchen abschwemmt. Dann ertrinken sie zu Hunderten, weite Herden werden von Fischen verschlungen. Die Ertrunkenen schwimmen an der Oberfläche, und wo eine solche Katastrophe geschehen ist, braucht ein Boot eine ganze Weile, um sich durch den goldbraunen Teppich hindurchzuarbeiten, den ihre Leiber bilden.

Wenn der Winter noch während ihres Marches einsetzt, drängen sich die Wandermäuse zusammen und leiden nun alle Qualen des Hungers, denn wie häufig ist die Nahrung, die sie unter dem Schnee finden! Es bleibt ihnen nichts übrig, als in ihren Schlafwinkeln zu warten, bis einige Kameraden sterben, worauf sie dann einen Leichnam verzehren. Auf diese Weise nimmt das große Heer im Laufe des Winters immer mehr ab, und wenn der Frühling kommt, sind die Ueberlebenden meist in schlechtem Gesundheitszustand. Sehr häufig werden sie von Krankheiten befallen, die als Lemmingspest bekannt ist. Diese Krankheit ist ungeheuer ansteckend und rafft die Tiere im Handumdrehen hinweg. Die letzten Reste des einst gewaltigen Heeres verlassen die Inseln wohl, den unterbrochenen March wieder aufzunehmen, dann aber stöckenden Enten und andere Vögel und kleine Raubtiere das Berrichtungswerk. Keiner der Teilnehmer dieser Wanderungen kehrt in die Heimat zurück.

Vielmehr wird die Ansicht vertreten, daß ungenügende Nahrung bei besonders großer Geburtenziffer der Grund zu diesen Wanderungen sei. Doch ist diese Meinung durch die Erforschung widerlegt worden, denn die Zahl der Geburten ist in den einzelnen Jahren nicht nennenswert verschieden. Andere Naturwissenschaftler sind der Ansicht, daß die Wandermäuse vor ihren Feinden flücht, und vor allem vor den unsichtbaren, den Mikroorganismen, die Seuchen über die Tiere bringen. Ihre übermäßige Vermehrung treibt die Mäuse zur Flucht.

Daß diese Lemmingswanderungen dem betroffenen Lande schweren Schaden bringen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Abgesehen aber davon, daß auf dem Wanderzug der Meere alles nur irgend Schatz verliert wird, vergiften die Leichen der Tiere, die liegen bleiben, das Trinkwasser und rufen infektionsartige Krankheiten hervor, die sowohl Tiere wie Menschen auf der Marchstrecke der Lemmings befallen. Ein Mittel, diese Wanderungen zu verhindern, hat man natürlich nicht, da man nicht weiß, wann und wo sie einsetzen.

## Aus der Garfische der Pabbehaftung.

In Prag, Brünn, Telyh und allen andern größeren Städten der Republik besteht die freundliche Institution, alle Geluche um Pabbehaftung von einer Räumlichkeit aus zu erledigen. Jedes Modern des Antischmittels muß auch hier mit gehörigen Jutler genährt werden, darum ist es notwendig ein sauberes Ansehen, versehen mit einem 5 K-Stempel der zuständigen Amtskörper auszufolgen. 8 K legt man in Stempeln für den Pab bei, erklärt seine Bereitwilligkeit zur Bezahlung der Amtsgelder bis zu 50 K und darf dann mit dem Studium der Ausübung beginnen, welche Dokumente beizubringen waren. Vor allem der Staatsbürgerschaftsausweis, über den hier schon gesprochen wurde; das direkt Eintragdarin ist wohl der Umstand, daß er für Prag und Reichenberg vom Landesamt auf Grund der von der Partei beizubringenden Urkunden ausgestellt wurde. Die Partei beweist also dem Amt seine Staatsbürgerschaft auf Grund öffentlicher Urkunden und erhält dann gegen eine ganz mäßige Gebühr bis zu 500 K die Benützung, daß der Inhalt dieser Urkunden richtig sei. Auch hier galoppiert das liebe Tierchen nur über ein schriftliches, mit zusammen 13 K an Stempeln versehenes Ansuchen und wenn sie sein Brot mit Wasser at, der lernt es, wenn er den Trad der Amtshandlung bei verschiedenen Landesstellen beschleunigen oder gar der Obffice eines Aktes beim Landesamt folgen will. Hat der müde, aber noch immer reisehungrige Bürger — den es vollkommen unzulässigerweise aus den Gemärgeln der Uebersehewitz in die unsichere Fremde zieht — endlich das Dokument mit dem längsten Namen und die es beweisen den Urkunden beilammen, dann eröffnet man ihm etwa plötzlich, daß der Pab nur gegen Bezahlung der rüchständigen Steuern oder gegen eine „Erlaubnis“ der Finanzlandesdirektion ausgestellt wird. Ein liebes, nettes, ganz kurzes Gesuchel, mit zusammen 13 K versehen wird bei der Steuerverwaltung eingebracht, die sich den Steuerrechtsausweis von Steueramt beforzt und die Angelegenheit dann der Finanzlandesdirektion zur Entscheidung vorlegt. Wer Glück hat, kann in vierzehn Tagen submissibel beim Referenten um die Erlaubnis einkommen, seine abgemünzten Steuergeider im Ausland strecken zu dürfen, man muß Sicherheiten stellen oder bar zahlen, womit der Staat wirksam zeigt, wie fair man Schulden einstreiden zu können in der Lage ist. Wer dann das Kennen noch nicht aufstößt, erzählt beim Pabamt von einem milden Polizisten, daß noch eine Reisegepäckbescheinigung — das ist o uecht ceist — verlangt wird. Die Verordnung schweigt darüber, ob diese Bescheinigung von einem öffentlichen Amt beglaubigt sein muß, besonders wenn es sich um Urkunden handelt, die im Ausland ausgestellt sind, und so konnte man etwa folgende unfundierte Bescheinigung vorlegen: „Lieber Freund,

hier in Arrens ist es sehr schön, komm' mal her. Wir können gemeinsam spazieren, die Natur genießen, baden, nachtmahlen u. dgl.“ Ob der besonnte Kontuborelak nicht dagegen spricht?

Wer nun alles beisammen hat, den St... weils und die ihn beglaubigenden Dokumente samt Reisegepäckbescheinigung, wer dann 30 K an Stempeln, fünfzig Kronen für den Pab und etwa zweihundert für den Ausweis bezahlt hat, der kommt an die Reihe, wird nummeriert, wartet zwei Stunden, darf alles abgeben, nach vier Tagen wiederkommen, wird nummeriert, darf drei Stunden warten — wenn er nicht persönlich kommt, muß eine mit fünf Kronen gestempelte Vollmacht beigebracht werden — und dann geschieht das Wunder, man bekommt — wenn keine politischen Bedenken abwalten — den Pab.

Für Uninformierte: Wer einen Duzfreund bei der Polizei oder Geld für einen Advokaten hat, wartet nur 24 Stunden.

## Opfer der Krise.

Berlin, 13. Mai. In ihrer Wohnung in der Mühlentstraße wurden heute der 67 Jahre alte Schneidemeister Reich und seine 63 Jahre alte Ehefrau mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Da sich auf mehrmaliges Klopfen und Klingeln niemand meldete und Gasgeruch aus der Wohnung drang, riefen Nachbarn die Feuerwehr und die Polizei. Als man in die Wohnung eindrang, zeigte sich, daß das Ehepaar alle Gasahne geschnitten hatte. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Beweggrund zur Tat ist wirtschaftliche Not. Der Schneidemeister konnte wegen seines hohen Alters und der schlechten Geschäftslage keine Aufträge mehr bekommen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Wien, 13. Mai. Die 52 Jahre alte Private Irma Staudinger und ihre 19 Jahre alte Tochter Selene haben sich vormittag durch Einatmen von Kohlenoxydgas wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit, beziehungsweise unglücklicher Liebe, getötet.

Arbeiterleid. Mittwoch abend sind im österreichischen Tod-Schweffelbad Deutsch - Klottenburg zwei mit Reparaturarbeiten an einem mit Tod-Schwefelwasser gefüllten Behälter beschäftigten Arbeiter durch Einatmen von Schwefelwasserstoffgas tödlich verunglückt. Da der Unfall von niemand wahrgenommen worden war, wurden sie erst am Morgen als Leichen aufgefunden.

Ein Kanaler des Sozialitätsgedankens. Aus Tokio wird gemeldet: Vor einiger Zeit brach in einer hiesigen Fabrik ein Streik aus. Ein Kanaler, der durch einen Hungerstreik seine Sympathie für die streikende Arbeiterchaft zum Ausdruck bringen wollte, erkrankte den hohen Fabrikschef, ließ sich

# Vom Rundfunk

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Deutsche Sendung; Schiller: Die Instrumente des Orchesters: Cello und Kontrabaß, 19.05 Schallplatten. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung; P. Weiß: Klavier, 19.05 Schallplatten. — Pilsener: 11.00 Populäres Konzert, 12.25 Mittagskonzert, 17.30 Blasmusik, 18.25 Konzert der Wandolinisteneinigung. — Pilsener: 11.30 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 19.05 Schallplatten. — Berlin: 19.25 Franz List-Konzert. — Frankfurt: 20.00 Jabuka (Das Apfels), Operette von Joh. Strauß. — München: 18.35 Soliquartett des Regensburger Liederkreises. — Rostau: 15.00 Nachmittagskonzert, 21.00 Abendkonzert.

an dessen Spitze nieder und verweilte dort 11 Tage, ohne irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen. Dieser Tage wurde er in einem Korb heruntergelassen. Er ist zwar sehr geschwächt, ansonsten aber bei vollem Bewußtsein.

Mozart-Schilling. Vom 18. Mai an werden in Oesterreich Doppelschillinge mit dem Bildnis Wolfgang Amadeus Mozarts ausgegeben werden.

Ein Schlepptzug, der Donnerstag früh von der Fortschritt-Grube kam, wohin er die Bergarbeiter befördert, fuhr in der Station Schumborg auf ein verfallenes Geleise, wobei neun Bergarbeiter und zwei Zugbegleiter leicht verletzt wurden. 11 Waggons wurden beschädigt. Der Verbleib wurde nicht unterbrochen. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Das Märchen vom „flüssigen Brot“. Der Bierverbrauch Deutschlands ist infolge der geringen Kaufkraft der arbeitenden, richtiger der arbeitslosen Schichten stark zurückgegangen. Das Braukapital bejagt, daß das Bier an seinem einzigen wirklich beachtenswerten „Nährwert“, nämlich den fetten Dividenden, einbüßt, macht nun eine Kiesenrellame mit ganzseitigen Anzeigen in allen Zeitungen, um mit Hilfe der hohen Wissenschaft das Märchen vom flüssigen Brot wieder aufzufrischen. In einer Gegenüberstellung mit den wichtigsten Lebensmittel wird dort der hohe Kalorienwert des Biers gezeigt, daß man aber diese Kalorien im Bier viel, viel teurer bezahlt als in Milch, Brot, Kartoffeln, Butter, davon wird nichts erzählt. In ihrer eigenen Tageszeitung für Brauererei bekennen sich die Herren allerdings zu einer zeitgemäßen Auffassung. Es steht dort wörtlich: „Das Bier ist, wie die Erfahrung beweisen hat, eines derjenigen Genussmittel, deren man zur Rettung entzichten kann, wenn das Geld zur Beschaffung unmittelsbarer lebensnotwendiger Bedürfnisse fehlt.“

Brand im Sejmgebäude. Im Sejmgebäude brach in der Dienstagnacht in dem Lokal des ukrainischen parlamentarischen Klubs ein Brand aus. Der Brand wurde von einem Parlamentarier beobachtet, der sofort die Feuerwehr alarmierte. Nach ihrem Eintreffen stellte sich heraus, daß in dem betreffenden Raum ein Schrank brannte, in dem sich die Akten des ukrainischen parlamentarischen Klubs befanden. Das Feuer ergriff bereits auch andere Möbel. Der Brand wurde nach einer halben Stunde gelöscht. Die Brandursache ist bisher unbekannt.

Sonderausflug nach Dresden und Weigen. Veranstalter von der Staatsbahndirektion Prag-Köln am 31. Mai zum Preis von 148 K inklusive Ein- und Rückfahrt, Autobus von Dresden nach Weigen und zurück, Frühstück, Mittagessen und Sauf, Eintrittsgelder, Versicherung und Führung für Teilnehmer, die nicht auf die Fahrt nach Weigen reflektieren, stellt sich der Preis auf 128 K.

Sonderausflug Prag-Brno. Veranstalter von der Staatsbahndirektion Prag-Köln Prospekt bei der Kassa 15 am Bahnhof, wo Anmeldungen unter Erlag von 40 K entgegen genommen werden. Aufgehoß Prags Wohnort mögen sich an die Direktion der Staatsbahnen Prag-Köln, Referat für Ausflugszüge, wenden. Anmeldungen bis 16. Mai.

Selbstmord auf den Schienen. Dienstag nachmittags sprang umweit von Budweis eine alte Frau namens Marie Fürber vor den fahrenden Schnellzug Budweis-Prag und war auf der Stelle tot. Die Fürber hatte bereits mehrmals wegen unheilbarer Krankheit Selbstmordversuche unternommen.

Deutscher Juristentag. Nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen wird der Egerer Juristentag (Hingsten 22.-25. Mai) an Teilnehmerzahl die bisherigen Juristentage übertreffen. Romanisch Deutschland und Oesterreich werden ein sehr starkes Teilnehmerkontingent stellen. Es ist im Interesse aller, die am Juristentage sich beteiligen wollen, ihre Anmeldung aber noch nicht vorgenommen haben, sich unverzüglich spätestens bis Mittwoch, den 20. d. M., anzumelden, zumal der Wohnungsausschuss nur rechtzeitig geäußerte Bequemungswünsche berücksichtigen kann. Spätere Anmeldungen können bei der Ankunft in Eger oder Prag-Franzensthal beim Empfangskomitee am Bahnhof vorgenommen werden. Ankünfte erteilt der Generalsekretariat des Deutschen Juristentages, Prag I, Abgordnenhaus.

Theaterbrand in Romo. Donnerstag um 11 Uhr brach im Rannoer Staatsbater ein Großfeuer aus. Der Brand war bei einer Probe im Dekorationslaborraum entstanden und griff im Lauf auf das ganze Gebäude über. Der Schaden wird auf einige Millionen Lit geschätzt. In den späteren Nachmittagsstunden dauerte der Brand noch an.

### Landbriefträgers Ende.

Zeit November vorigen Jahres ist der 75 Jahre alte Briefträger Karl Kugler verstorben. Er war 40 Jahre lang Briefträger in einer Gemeinde in Kärnten, die an einem gar schönen See liegt, der ein warmes Wasser besitzt, zum Unterschied von den anderen Gebirgsseen, deren Wasser immer recht kalt ist.

Kugler war nicht nur Briefträger im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Er kannte die Leute rundumher in seinem Bezirk und war ihnen guter Freund und Berater, ob es nun Frühling gab, wenn er einmal einen Brief oder ein amtliches Schreiben brachte, oder nicht. Darauf kam dem Kugler nicht an. So gern er ein gutes Frühstück verzehrte.

Frühmorgens gegen 8 Uhr nahm er seinen Kufsch auf den Rücken, der im Laufe der letzten Jahrzehnte seines Daseins recht krumm geworden war, ließ seine Amastische mit dem Postkoffer um, nahm seinen Knotenstock in die Faust und ging ab. Seine Frau Margarete begleitete ihn bis an die Garienede, der Hund sprang noch einmal an ihm hoch, und wenn er ausgelegt war, lief der Kater noch ein Stück Weges mit. Dann war Kugler verschwunden. Er machte Dirnst.

Von zweihundert Bauern wählte er genau die Familienvorfahren. Ohne aber darüber zu plaudern. Das war gegen das Dienstgeheimnis. Er konnte Liebesbriefe von Mahndbriefen der Viehhändler usw. genau unterscheiden und machte gar viel Umstände mit Briefen mit schwarzem Rand um den Umschlag, allwieweil eine Todesanzeige darin stand. Wenn er einen solchen Brief abgeben mußte, war er ganz anders, als wenn er einer Bauernochter einen Liebesbrief brachte. Das Waderl suchte er oft lange, bevor er es an der richtigen Stelle traf. Wo nämlich der Vater oder die Mutter nicht dabei waren.

Voriges Jahr war der See bereits im November zugefroren. Vom Gebirge her wehte ein schneidiger Wind, und es war kalt bis dorthinaus. Der Kugler hatte zwei Briefe für einen Bauern, der am See lag, und er überlegte, daß er doch eine Stunde Weg ersparen würde, wenn er über die Eisdecke des Sees gehen würde. Solten würde sie schon. Er probierte mit dem Stock. Eisenfest war sie. Drei Bauern, die ihn beobachteten, warnten den Kugler, den See zu betreten, da er unterirdisch warmes Wasser habe und nicht gern zutriere.

Aber der Kugler ließ sich nicht irremachen. Er stapfte los. Schnee fiel in Massen hernieder. Bald hatten ihn die Bauern aus dem Gesicht verloren.

Zeit der Stunde hat man den Briefträger Karl Kugler nicht mehr wiedergesehen. Und mit ihm waren seine Briefe verschwunden. Zwanzig Stück und ein Geldbrief darunter mit 500 Schillingen in Goldschillingen.

Vier Tage lang suchte man nach ihm. Der See wurde mit Schlingen unter allen Vorsichtsmaßnahmen befahren. Man fand keine Leichnam. In der der Briefträger versunken sein konnte. Im Frühjahr suchte man den See mit Stangen ab. Kugler blieb verschwunden. Es fehlte nicht an Verdächtigungen gegen den Mann. Ganz geschickte Leute wollten wissen, daß er mit den 500 Schillingen davongefahren sei, nach Amerika oder sonstwohin. Der alte Mann von 75 Jahren! Seine Frau, selbst alt und gebrechlich, reichte beim Bezirksamt vier Ehrenbeleidigungsklagen ein. Dazu machte die Postbehörde Schwierigkeiten wegen der Pension, weil der Kugler nicht hätte über den See laufen, sondern schon auf der Landstraße bleiben sollen.

Der Kugler ist nimmer aufgetaucht. Am Millstättersee, an seiner schönsten Stelle, hat man ihm ein Mauerwerk gesetzt. Die Spigen der See Karawanken grünen das schilfliche Kreuz der Seebene mit seiner warmen Wellen. Man sieht ihn auf dem gutgemalten Geländebild im zugefrorenen See verfallen mitsamt seiner Amastische, auf der deutlich der Postkoffer zu sehen ist.

### Die Raube des Malaien.

Von J. S. Rosny.

Ich glaube nicht an die Grausamkeit des Tigers, sagte der Pfanzler von der Elst. Der Panther hat, genau wie viele andere Tiere, die als ungeschicklich bezeichnet werden, eine ganz andere Grausamkeit. Ganz zu schweigen vom Menschen, dessen Grausamkeit ohne Grenzen ist. Einmal hatte ich mir, durch einen Schiedspruch, den Hof eines Malaien, Soum genannt, zugezogen; den Hof eines Malaien, unverschämlich und geduldig. Weil ich von Natur ziemlich leichtsinnig bin, da ich der beste Schütze und vielleicht der handhabendste Mann des Umkreises war, verachtete ich diesen Hof. Da übrigens im Verlauf von mehreren Monaten nichts vorgefallen war, legte ich voraus, trotz meiner Kenntnis des Charakters der Eingeborenen, daß Soum seine Raube mehr oder weniger vergriffen hatte.

Aber Soum vergaß nichts. Er erwartete nur eine günstige Gelegenheit. Ein Nachhalm, Kanibler, ist nicht wünschenswert, wenn er bestraft werden kann. Es mußte so sein, daß niemand den Malaien anklagen konnte, oder wenigstens, daß man keinerlei Beweise gegen ihn hatte. Lediglich war Soum nicht ungeduldig; bei dem Gedanken dessen, was unweigerlich kommen würde, wenn sein Stunde da war, genoh er, glaube ich, seine schwarzen Frenken.

Diese Stunde schlug endlich, als ich mich eines Tages sehr weit allein in den roten Wald hinausgemagt hatte. Mein Pferd verfiel sich in den Wäldern und schwankte, daß einmal mehrere Sekunden meine Aufmerksamkeit er-

## Freiheitsheld oder Banditenführer?

### Sandino, der Mann, der seit vier Jahren den Vereinigten Staaten Trost bietet.

Ricragua, der seit langem nur mehr dem Namen nach selbständige zentralamerikanische Staat, der fängt seine Hauptstadt Managua durch ein Erdbeben gerührt sehen mußte, damit die Welt sich wieder einmal seiner erinnere, bildet seit mehr als vier Jahren den Schauplatz eines Krieges mit einem sonderbaren Kräfteverhältnis. Die eine kriegsführende Partei ist der Rebellenführer Augustin G. Cesar Sandino, von Präsident Hoover als „Bandit“ und „Anführer falscher Mordes“ bezeichnet, von einem oppositionellen Senator der Vereinigten Staaten als „George Washington Zentralamerikas“ gepriesen, Herr einer Streitmacht, die auf 5000 Mann geschätzt wird; die andere — die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich für Ricragua nicht nur wegen seiner zwei Meere beherrschenden Lage, sondern auch wegen seiner reichen, bis nun erst zum geringen Teile ausgebeuteten Bodenschätze „interessieren“.

In Wirklichkeit aber dürfte auf den Mann, der die amerikanische Interventionsmacht und somit auch die amerikanischen Weltbüchereien nicht zur Ruhe kommen läßt, keine der beiden erwähnten Bezeichnungen zutreffen. Sandino konnte mit Fug und Recht füglich von sich sagen: „Ich habe niemals auch nur eine Stecknadel berührt, die einem Amerikaner gehört. Ich respektiere jedermanns Eigentum und wir haben noch keinen Amerikaner, der woffensio nach Ricragua gekommen ist, ein Leid zugefügt.“ Und dem Manne, der kürzlich den Präsidenten von 15 süd- und zentralamerikanischen Republiken herfürige Todesbriefe „wegen ihrer Pflichtverletzung“ gegenüber der Intervention der Vereinigten Staaten schrieb, dürfte wohl andererseits noch einiges zu den staatsmännischen Gaben eines Washington fehlen.

„Borbegleitete Räumung Ricraguas“, so lautete die erste seiner Bedingungen, mit denen er vor einigen Wochen auf das Anbot des Präsidenten Hoover, der ihm und seinen Leuten Amnestie für den Fall seiner Ergebung zusicherte, antwortete.

#### Das abenteuerliche Leben Sandinos.

Wer ist dieser Mann, der der Regierung der mächtigen Vereinigten Staaten seine Bedingungen diktiert zu können glaubt?

Im Jahre 1893 als Sohn eines kleinen Kaffeepflanzers zu Riquinohomo in der nicaraguanschen Provinz Masaja geboren, arbeitete er nach Abschließung technischer Studien zuerst auf den Plantagen seines Vaters, der längere Zeit aus politischen Gründen eingesperrt war, wurde Kaufmann, erlangte eine Flugzeug-Konstruktion und trat dann in die Dienste eines amerikanischen Bergwerkunternehmens als Ingenieur. Sein weiterer Lebensweg führte ihn auf eine Bananenpflanzung in Honduras und in die Geländete von Tompico in Mexiko. Als in Ricragua eine konservative Regierung ans Ruder kam, die seinen Vater als einen Führer der Liberalen verhasste, floh Augustin in die Umwälde von Nuevo Segovia und dort emward er sich jene Ortskenntnisse, die ihn später zum erfolgreichen Guerillakrieg gegen die Vereinigten Staaten befähigen sollten. Die Nachricht vom Ausbruch einer Gegenrevolution lockte ihn aus seinem Schlafwinkel; er kämpfte auf Seite der Liberalen gegen die Regierungstruppen, wurde verundet und wurde neuerlich im Schatten seiner geliebten Umwälde zurflucht. Mit einer Truppe von Jage und Schreibe zehn Mann zog er zwei Monate später wieder in Puerto Cabezas ein, wo sich inzwischen wieder einmal ein Umsturz vollzogen hatte, und verlangte 200 Gewehre und 200.000 Schuß Munition. Er bekam 50 Gewehre und 50.000 Stück Munition. Nichtsdestoweniger flog seine Truppe innerhalb weniger Monate von zehn auf 300 Mann — für Ricragua eine nicht unbedeutende Heeresmacht!

Adolfo Diaz war der Präsident, der die Vereinigten Staaten zur Intervention in den inner-

politischen Wirren aufrief, und die Vereinigten Staaten folgten nur allzu gerne diesem Ruf. Aber Sandino schenkte auch diesen Gegnern nicht. Seine Armee belief sich damals auf 1200 Mann. Der junge Heeresführer rief sie zusammen und forderte diejenigen, die verdrängt seien oder zu Hause benötigte würden, auf, heimzukehren. 500 Mann verließen ihn.

Und von da an beginnt jenes nun vier Jahre andauernde Raub- und Mordspiel mit den amerikanischen Marinekräften, dessen Ergebnislosigkeit für Amerika dort die allerhöchste Kritik herabgerufen hat. „Sandino durch ein amerikanisches Bombenflugzeug getötet!“ meldeten die amerikanischen Blätter. Einige Tage später griff er die amerikanischen Truppen aus einem Hinterhalt an. „Sandino im Urwald umzingelt und von Proletantjagdh abge schnitten!“ Aber Sandino brach von neuem auf seinem Vorfeld hervor, beschlagnahmte zwei amerikanische Goldbergwerke und nahm fünf Amerikaner gefangen. Weitere Marinekruppen wurden auf seine Forderungen geholt. Und bald darauf hieß es „Sandinos Truppe vom General A. Lejeune vernichtet!“ Aber es währte nicht lange und von Regiko aus riefte Sandino eine Kote an das Marinekorps, Ricragua doch endlich zu verlassen.

Nach dem letzten unheilvollen Erdbeben schlug er den Amerikanern Waffenstillstand vor. Fünf Tage später marschierte er wieder gegen Puerto Cabezas und nahm einen amerikanischen Ingenieur gefangen.

#### Maschinengewehre als Hochzeitsmahl.

Viele Legenden knüpfen sich an die Gestalt dieses merkwürdigen Heeresführers des 20. Jahrhunderts. Aber der Bericht über den sonderbaren Verlauf seiner Hochzeit mit Blanca Vinoba, einer Telegraphistin des Postamtes San Rafael bei Rorze, welche seine Liebe vor allem dadurch erworben hatte, daß sie ihm die Bewegungen der Regierungstruppen verriet, gehört nicht in den Bereich jener Legenden. „Ich möchte bei meiner Hochzeit die Musik der Maschinengewehre hören!“ sagte er zu dem Priester, der die Kirchenglocken läuten lassen wollte. Und wirklich spielten einige Maschinengewehre und eine kleine Kanone bei seiner Trauung den Hochzeitsmarsch.

#### Die Taktik des Guerilla-Krieges.

Wie bringt es nun Sandino zumege, sich gegen eine so gewaltige Uebermacht nicht nur zu behaupten, sondern auch oft von der Verteilung zum Angriff überzugehen. Es ist selbstverständlich, daß ihn vor allem die genaue Kenntnis der Gebirge und Umwälde seiner Heimat unterstützen kommt. Die Bergindianer sind seine treuesten Anhänger und leisten ihm ausgezeichnete Rundschalferdienste. Einmal befand er sich auf einer schwer zugänglichen Bergspitze und ließ sich zwei Monate lang von den amerikanischen Marinekruppen belagern. Einmal gelang es den Angreifern endlich, seine Feste zu stürmen. Aber sie eroberten nichts als eine leere Bergspitze. Sandino war in der vorangegangenen Nacht mit seiner ganzen Truppe und seinem gesamten Gepäck über einen den Belagern unbekanntem Bergpfad abgezogen.

„Wir wollen nichts als unser Land von den amerikanischen Eindringlingen befreien“, sagte er dem amerikanischen Journalisten Deas, „we bringen unser Land immer tiefer ins Unglück. Wir haben von den Bauern nie etwas genommen, was sie uns nicht aus freien Stücken gaben. In El Chivo kam die ganze Landbevölkerung zu uns auf die Berge und brachte uns reichlich Fleisch und Mehl. Glauben Sie wirklich, daß wir uns ein halbes Jahr lang gegen die Macht der Vereinigten Staaten in einer besetzten Stellung hätten halten können, wenn wir Banditen wären? Wenn wir Banditen wären, würde jedermann unser geheimes Feind sein. Anstatt dessen finden wir in jedem Bauernhof hilfreiche Freunde.“

## Genossen! Ihr müßt un-

ausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren! Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

#### Sandinos Ruf an das amerikanische Volk.

„Lassen Sie mich wiederholen“, so heißt er fort, „daß wir edelmütig Banditen sind wie George Washington ein Bandit war. Wäre das nordamerikanische Volk nicht so abgestumpft gegenüber den Forderungen der Gerechtigkeit und der primitivsten Menschenrechte, dann verjagte es nicht so leicht seine eigene Vergangenheit. Nebentüchte die Jago nach dem Reichtum nicht das Wohlsein der Amerikaner, dann blieben sie der Erkenntnis eingedenk, daß früher oder später jedes Volk, mag es auch noch so fauad und hilflos sein, schließlich doch seine Freiheit erobert und daß der Mißbrauch der Macht den Niedergang desjenigen, der sie mißbraucht, beschleunigt. Wenn wir sollen wird unser Land weiterleben, unzerstört, und andere werden an unsere Stelle treten!“

Solche Worte, deren idealistische Bestimmung sonderbar verneint, eine aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege an unser Ohr klingt, schreien ebensosehr in dieses Zeitalter chemisch-technischer Kriegsführung zu passen, wie die Guerillakriegsmethoden dieses unwahrscheinlichen Mannes, der ihnen nichtsdestoweniger das Un glaublicke wahr gemacht hat: mit ein paar hundert entlassenen Männern durch vier Jahre den Vereinigten Staaten Trost zu bieten!

## Gerichtssaal

### Einer, der sein Recht sucht.

Unsere Gerichte sollen die übertriebenen korrigieren.

Freitag, 13. Mai. Ein hochintelligenter Stroh wurde heute vor dem Senat des O.R. Marquis eröffnet. Über Arpaish, nach Kentra unabhängige, als (schweizerischer Staatsbürger, war vom Landesgericht in Wien wegen Erpressung und gefährlicher Drohung verurteilt worden und hatte, da ihm die Untersuchungshaft nicht eingerechnet wurde, insgesamt 18 Monate Kerker verbüßt. Nach Strafablauf kehrte er in die Schweiz zurück und stellte sich hier freiwillig dem Prager Gericht wegen der gleichen Delikte, um seine Rehabilitierung durchzuführen.

Er wollte in die Eheigung seiner Ehe nicht einwilligen, trotzdem seine Frau noch mehreren Liebesabenteuern eines spielte in Prag, das andere in Paris) schließlich mit einem amerikanischen Millionär J. Maurice-Dulke durchging. Aus diesem Anlasse richtete er mehrere Schreiben an seine Frau Dora Bertha und deren Angehörige, welche die oben genannten Verbrechen enthalten sollten.

Dies appetitliche Zache aus der Creme der Gesellschaft dürfte eine Unmenge von Schmutz aller Art zuzuge fördern. Die beauftragten Briefe sollen zum Teil gefällig und aus harmlosen Schreiben geschick zusammengeklüfft sein. Das Prager Liebesabenteurer der jährlichen Gattin spielt im hochverzehrten Hotel „Ambassador“, dessen Besitzer gleichfalls als Jungs gefanden wird. (Herr Landespräsident Kubá! Ein dankbares Feld für moralische Aktionen! Am. d. Red.) Die Frau schloß sich durch ihren Anwalt als Privatbeteiligte dem Strafverfahren an, wurde aber vom Gericht auf Antrag des Verteidigers Dr. Lukmann (Kanzler Dr. Polach) als solche nicht zugelassen.

Sämtlichen Beweisanträgen der Verteidigung wurden vom Gerichtshof stattgegeben, mit Ausnahme jener, die sich auf die Glaubwürdigkeit der Aussagen der Frau beziehen, da das Gericht sich kein Urteil über den Wert dieser Aussagen selbst bilden werde.

Die Verhandlung wurde sodann vertagt.

rh

lahnte. In diesem Augenblick fiel eine Schlinge aus der Luft, presste mir den Hals zusammen und erstickte mich fast. Ich verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, war ich von Kopf bis zu den Füßen geesselt, unfähig, die geringste Bewegung zu machen, und ich sah das olivenfarbene Gesicht Soums ganz nahe bei mir.

— Siehst du, murrte der Malai. Ich habe dich in der Schlinge wie einen Ziamang. Mit deiner ganzen Kraft bist du jetzt schwächer als ein Kind! Mit all deiner Geschicklichkeit sind deine Glieder gelähmt. . . Soum ist Herr deines Lebens.

Ich versuchte nicht, zu verhandeln; ich wußte nur zu gut, daß weder Drohungen noch Versprechungen Soum verhindern würden, seine Raube auszuführen.

— Soum ist eine Bestie! beugte ich mich zu antworten. Er glaubt, daß sein Verbrechen ungestraft bleiben wird; er irrt sich; mein Tod wird die Ursache seines Todes sein.

— Soum wird kein Haar deines Kopfes berühren, er wird keinen Tropfen deines Blutes vergießen, antwortete der Malai mit einem bitteren Lächeln.

Wir befanden uns an einem stillen Ort, einer Granitsteinlichtung, überfist mit Felsen, am Rand eines Boffers, das aus der Erde zu dringen schien.

— Hier kommt der Tiger trinken! begann Soum wieder. Sieh, es ist eine Höhle in diesem Felsen; ein magerer Mensch oder ein Panther könnte dort einrueten; der Eingang ist zu schmal für einen Tiger. . . Soum wird in der Höhle sein; er wird unfähig sein, dem Bias zu helfen!

— Elende Kreatur! schrie ich wütend. Das Gewehr im Anschlag, habe ich weder Angst vor Tigern noch Rhinogerosen, mit einem guten Reis in der Faust würde ich mich nicht gefürchtet haben, mit wilden Tieren zu kämpfen. Aber der Gedanke, hier vielleicht noch lebend aufgefressen zu werden. . . Ich gestehe, Kanibler, daß ich erstarrt war vor Entsetzen.

— Die Sonne wird untergehen, fing Soum wieder an. . . Der Tiger wird kommen, Herr! Er macht erbleichend eine hastige Bewegung.

Der Tiger war gekommen. Er war so leise gekommen wie eine Raube; er stand da, die Augen ein wenig gebiebt durch das Licht der untergehenden Sonne, er war ruhig, groß und furchtbar. . .

Soum jittierte auf seinen Beinen und sah sich, eine Zuflucht suchend, um. Das unheimliche Tier verbort ihm den Eintritt in die Höhle; die nächsten Bäume waren hundert Schritte entfernt.

Mein Denker wußte, wie gefährlich es war, zu fliehen. Die Flucht zieht die Fleischjäger unwillkürlich an; in wenigen Sprüngen würde der Tiger da sein, und mit einem einzigen Schlag seiner riesigen Tazge würde er den Menschen erschlagen.

Zuerst unbeweglich, machte Soum eine Bewegung, um seinen Reis zu fassen. Weil er Angst hatte, wurde diese Bewegung zu hastig; sie reizte den Tiger, seinen Anlauf zu nehmen. Soum sprang nach hinten und duckte sich hinter mich, hoffend, daß der Tiger die nächste Beute nehmen würde. Aber die Tiger haben auch ihre Einfälle; er wählte Soum, öffnete ihm die

Schlagader und fing an, den Malaien auszu-

saugen, bevor er ihn auffraß. Ich hütere mich natürlich, die geringste Bewegung zu machen. So fest wie ein Baumstamm wohnte ich diesem Drama seiner Verhängung bei, das sich jede Nacht in unieren Wäldern wiederholt, und das sich unzählige Male erneuert hat im Verlauf der Jahrhunderte. . .

Ich erwartete mein Schicksal. . .

Als der Tiger mit seiner gräßlichen Mahlzeit fertig war, erhob er sich, kam mit seinem leichten Schritt zu mir. Der Abend hatte sich herabgelassen, die plötzliche Nacht der Tropen. Der undurchsichtige Kopf neigte sich über mich; die Zähne funkelten wie Döfche im Licht der Sterne.

Ich hatte die Augen geschlossen. Als ich sie wieder öffnete, ging der Tiger langsam zu Tränke.

„Es ist nur ein Aufschub“, sagte ich mir, „er wird wiederkommen.“

Er kam wirklich wieder; er begann vor neuem, mich zu beschneiffeln, verließ mich aber von neuem.

Er blieb die ganze Nacht da, ohne mir das geringste Leid zu tun. Morgens gelang es mir meine Fesseln an einem spitzen Stein aufzureißen; ich konnte zu den Pflanzungen zurückkehren.

Wenn der Tiger so grausam wäre, wie man es von ihm behauptet, hätte dieser hier mich nicht ganz einfach töten können, zum Vergnügen wie unsere Jäger es tun, wenn sie einem fried samen Tier begegnen? Er hat mich verachtet weil er genug hatte.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

„Der Mann, den das Gewissen trieb“ — und die Suche nach dem einschlägigen Paragraphen.

Prag, 13. Mai. Im Januar d. J. meldete sich einer der Prager Polizeidirektoren, der fast vier Jahre nach der Tat unter der Gewissenslast zusammengebrochen war und sich selbst als vermeintlicher Mörder der Geschädigten hiesse. Der Mann erbot sich um Verhaftung.

Der Zusammengebrochene rückte in die Arme der Justiz — er will büßen. Aber auch mit dem kühnsten Sünden kann diese nicht anders verfahren, als im Rahmen der gesetzlichen festgelegten Tatbestände. Und juristisch ist der Fall höchst kompliziert. Hier zunächst der Sachverhalt nach Darstellung des jeweiligen Täters.

Franz Müller, seines Berufes Kutscher, hat einen vorbildlichen Bismarck, Arbeitssam, sparsam, friedliebend, wahrheitsliebend, so schilbert ihn der Gendarmenbericht. Er trinkt nicht, raucht nicht, spielt nicht. Er ist ein an zwei Meter hoher Mann, äußerst sympathisch, spricht wenig, aber überlegt und klug. Seine Frau ist ihm vor zwölf Jahren mit einem Viehhändler entflohen. Er überwindet den Schmerz, arbeitet und spart. Spart in fünf Jahren von seinem kleinen Lohn 3200 K. zusammen.

Anfangs 1926 fährt er aus seinem Dienstort bei Böhmisch-Brod eines Sonntags nach Prag. Eine Prostituierte spricht ihn an und überredet ihn, mit ihr ins Hotel zu gehen. Als er am nächsten Morgen erwacht, ist sie schon fort — mit ihr auch die Geldtasche mit den Ersparnissen fünfjähriger Arbeitsjahre. Er ist geradezu gebrochen und verzweifelt, 3200 K. — Krone um Krone zusammengerodert und gespart — sind fort! Anfangs März fährt er wieder nach Prag mit der festen Idee, die Diebin zu finden und sein Eigentum zurückzubekommen. Er hat Glück — neun Unglück — und findet sie tatsächlich am Malarski-Kai. Sie geht gütlich den Diebstahl ein und lacht ihn aus — das Geld ist längst beim Dieb! Sie geben über die Karabende. Immer wieder verlangt er sein Geld. Wenigstens etwas! Nun klopft sie an, ihn zu beschimpfen, denn sie merkt, daß mit diesem heute kein Geschäft zu machen ist. Da nimmt er seinen Stuhl, holt aus und schlägt sie über den Kopf. Sie bricht lautlos zusammen. Die Brüche ist menschenleer. Ihn packt die Angst. Ohne Befahren postet er den regungslosen Körper und wirft ihn in die Moldau. Dann rennt er davon.

An die vier Jahre trägt er die Bürde mit sich herum. „Es ist hor mit dem ihr geträumt“, sagt er leise. Man kann sich denken, was dieser Mensch gelitten hat. Dann kam er nicht mehr weiter und zeigt sich selbst an. Er sieht sich als Mörder.

Die Erhebungen beginnen. Es ist keine Zeige geborgen worden, die seiner Beschreibung entspricht. Das Wasser ist dort nicht tief. Die kann sich auf eine Untiefe gestützt haben und aus Sand gehoben worden sein. Tatsächlich ist in der fraglichen Zeit das genaue Datum noch keine seiner mehr) eine Frau dort herausgezogen und gerettet worden. Daß sich die Diebin nicht meldet, ist verständlich. Die Zeige hätte anderswo geborgen werden müssen. Resultat: Der Mord ist „objektiv nicht erweisbar“. — Die Idungsabsicht, die zum Verbrechen des Mordes erforderlich ist, stellt er glaubhaft im Abrede. Er wollte sie strafen, er wagte in dem Augenblick eben nicht, was er tat, als er mit seinem Gewissen publie. Einmal streifen, schlagen, zuhauen — menschlich so begreiflich, juristisch so schwer zu qualifizieren.

Die Staatsanwaltschaft erhob endlich Anklage wegen vorläufiger schwerer Körperverletzung (§§ 132, 133 StG.) wegen des Schusses. Er glaubte sie dann tot und warf sie ins Wasser. — Was ist aber das im Sinne des Strafgesetzes? Mord? Eine Zeige kann man nicht töten, also schied die Tötungsabsicht. Was nun? Endlich brachte man diesen Teil der Strafhandlung unter den § 431. „Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit“, begangen dadurch, daß er sich nicht überzeugt hatte, ob die vermeintliche Tote wirklich tot war. Und so wurde schließlich die Anklage nach den beiden genannten Paragraphen erhoben.

Vittoria.

Ensemble-Gespiel des Deutschen Theaters Berlin als poetischer Weisheitspielchen.

Ein wertvoller, interessanter und lehrreicher Abend, dessen schäner Gewinn die Verankerung der Gerechtigkeit ist, daß das Theater, die Sprache und die musikalische Bühne, lebt, sich weiterentwickelt und trotz aller Unzulänge und trotz aller Verfall, trotz aller, Tonfilm und Interdantenauffälligkeit Zukunft hat.

W. Z. K. a. g. h. a. n. e. s. H. a. r. e. „Vittoria“ wurde schon vor Jahren in Prag gespielt. Ein origineller Einfall, die Elemente eines Heldendramas, dessen Gattin anzusehen, weil jezt sozusagen war, ein poetisches Wort gebildet hat, von der heiteren, grotesken und satirischen Seite zu leben, den sehr wichtigen Fall zu schildern, daß der erste Gatte nicht tot ist, wenn sein spezifisches Vergewaltigen wiederkehren anders an den Mann getreten ist, und der zweite Gatte anzufassen, da er den Weg ins Freie sieht, fort von der zwar sehr weislichen, aber flatterhaften und leichtfertigen Frau; und daß schließlich ein Wunderwörter die Lösung bringt, indem er nach dem „Glück“, der dritte Weimann zu werden, mit beiden Händen greift. Dabei der dritte, gänzlich wertlos, schon in Reserve steht.

Waugham's Spiel ist angelegt als eine Satire auf großbourgeoise Oberflächlichkeit, Morallosigkeit und Herzensverhärtung, auf Geld und Konkurrenz, auf einen Gros mit Herdfrüchten. Aber ist

Der Gerichtshof (Prof. DR. HELLING) zeigte sich seiner schwierigen Aufgabe gewachsen. Nach dem objektiven Sachverhalt wurde der Angeklagte der vorläufigen schweren Körperverletzung schuldig erkannt und zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt, die durch die Unterlassungshilfe vermindert sind. Bezüglich der Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens wurde er wegen Verjährung freigesprochen.

Der Staatsanwalt legte Berufung wegen zu geringen Strafmaßes ein, der Verteidiger Rechtigkeitsbeschwerde und Berufung ein.

Kunst und Wissen

Pantomimenabend im Nationaltheater. Zwei Spitzenwerke des Berliner Impressionismus: Strawinsky's „Fenervogel“ — 1910 vom Djaliliev-Ballett in Paris uraufgeführt. — und Koussels „Das Fest der Spinne“ werden unter Malko im Nationaltheater aufgeführt. Strawinsky's Werk hat nach seinem Erscheinen die Pantomimenproduktion entscheidend beeinflusst und war der ganz große Solist von Paris. Es ist ein Märchenstück von einem bösen Zauberer, der eine Prinzessin gefangen hält und durch die Hülfe des Feuerkopfs befreit wird. Um diese bescheidene Fabel baut der Komponist eine Musik, die in ihrer Klangfülle und meisterhaften Instrumentation von tiefer Wirkung ist. Galtlich ist das Temperament, ruffisch die Wucht des Aufbaus der Schemen, die Kontrastierung von Gut — das Liebespaar — und Böse — die Welt des Zaubers. Der tiefe Eindruck des Werkes im Konzertsaal wird durch die szenische Wiedergabe noch gesteigert, wenn man auch nicht mit allen Details der Auffassung von Gladiolus einverstanden sein kann. So erscheint die Uebertreibung des Ballettspektakels unangebracht, dagegen sind die Rollenfiguren in der Gruppierung, Rhythmus und Farbensetzung sehr gelungen. Malko ist der große Meister hinstehenden Temperaments, er arbeitet das Wesentliche der Partitur mit Verständnis heraus und hat den Mut zu dynamischer Steigerung. Der Erfolg war darum aufrichtig; etwas weniger wird man sich für die Tierfabel Koussels erwidern, der sich als romantischer Techniker zeigt und in überlegener Weise die einzelnen Gedanken der Pantomime musikalisch zu malen versteht. Dieser tollen Technik — die namentlich in der Harmonik mit durchaus alten Mitteln arbeitet — schließt Strawinsky's hinstehendes Temperament, er ist ein Meister sorgfältig gearbeiteter Melodien, die nicht zu einem Ganzen vereint werden. Diese Pantomime wurde schon 1913 in Paris aufgeführt und beinhaltet eine Tierfabel von der Spinne, die Insekten anlockt und tötet, dann aber selbst gerettet wird. Während Strawinsky's das altschöne Ende in einer guten Rede und einem Dialog darstellt, begnügt sich Koussel mit allgemein lässlichem Milieu, dem zum Schluß die Turbulenzstrahl fehlt. Hier war die choreographische Wiedergabe unter Gladiolus Leitung viel treffender und prägnanter. Besonders gut waren die Damen Jachlova und Sibpankova und Herr Birni. Die Kostümtungen von Roder Vanda und M. Gostlieb sind sehr wertvoll. Koussel dankte für den Erfolg persönlich. W. Z.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 1/2 Uhr (173-3): „Der fliegende Holländer“. Samstag, 7 1/2 Uhr (176-4): „Fée“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Fée“; 7 1/2 Uhr (177-1), E. W. Sonntag als Gaidirine: „Walter aus Wien“. Montag, 7 1/2 Uhr (178-2): „Spiel oder Ernst“ — „Nord-Spleen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, Kulturverbandsfreunde, 7 1/2 Uhr: „Fée“. Samstag, halb 8 Uhr: „Madel aus der Vorstadt“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die erste Frau Erichs“. Montag, Bonfamein I, 7 1/2 Uhr: „Ostern“.

Junge Angestellte und Arbeiter! Mittel- und Hochschüler! Kommt zur Sozialistischen Jugend!

Sport • Spiel • Körperpflege

Das Sympathieabzeichen.

Das Sympathieabzeichen für das 2. Arbeiter-Olympia ist bereits fertiggestellt. Es wurde in drei verschiedenen Ausführungen herausgebracht: als Silberabzeichen, als Bronzeabzeichen und als



Sympathieabzeichen. Das Sympathieabzeichen wird nunmehr an alle, die mit dem Arbeiter-Olympia sympathisieren, zum Preise von 8 — 10 abgegeben. Bestellungen sind an den Arbeiter-Turn- und Sportverband, Aufsp. zu richten.

Internationale Vorweitskämpfe in Lettland. Der größte Verein des Arbeiter-Sport- und Turnbundes Lettlands „Riga-Jentrum“ beging sein zehnjähriges Bestehen mit einer großangelegten Vorweitskämpferausstellung im Zirkus zu Riga. Es beteiligten sich 20 Kämpfer, 3 Deutsche, 4 Finnen, 9 Esten und 15 Letten, im ganzen 33 Boxer aller Gewichtsklassen. Die Wettkämpfe dauerten drei Tage; vom 3. bis 7. Mai. Gewissensmäßig waren sie Vorkämpfe der nordischen Länder für das 2. Arbeiter-Olympia in Wien. Sowohl die ausländischen wie die lettischen Boxer legten ein beachtenswertes Können an den Tag. Sieger wurden nach folgenden Kämpfen im Fliegengewicht: Lindgren (Finnland), Kantangewicht: Reifers (Lettland), Federgewicht: Drengers (Lettland), Leichtgewicht: Jants (Lettland), Weltgewicht: Poddajalovs (Lettland), Mittelgewicht: Reule (Estland), Halbschwergewicht: Rannu (Lettland), Schwergewicht: Meisberg (Lettland). Bessere Resultate in interessanten Kämpfen den Finnen Tuho und den Deutschen Biedrod (Hannover).

Oesterreichischer Turner zum Olympia. Das österreichische Aufstellungsorgan zum 2. Arbeiter-Olympia war besetzt von den besten Turnern und Turnerinnen aus Wien, Prag, Graz, Triest, Innsbruck, Salzburg und Welslingen. Besonders zahlreich waren die Turnerinnen vertreten. Sieger im Stabhochsprung wurde Richard Waldner (St. Pölten) 116 1/2 Punkte; im Stabhochsprung: Robenstein (Wien) 283,94 Punkte. Die erfolgreichste Turnerin im Reckkampf wurde Dregler (Wien) mit 319,83 Punkten und im Zirkelkampf Neugebauer (Wien) mit 102,75 Punkten.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Soj. Studenten. Heute abends 10 Uhr im Hinterhof Café Continental Vortrag des Genossen Dr. Walter Isstig: Kulturpolitik im Film. Gütlich willkommen.

S. J. Prag, Gruppe I. Sonntag, den 17. Mai, Wanderung nach Ofen. Treffpunkt 8 Uhr früh an der Endstation der Einfuhr-Elektrischen in Penno. Kämpfer und Wandoliner mitbringen.

Notiz Felten, Prag. Samstag treffen wir uns um 16 Uhr 30 Min. am Sandkauer Bahnhof zur Fahrt nach Kadetin. Toden nicht bezweifeln! Umfassen stets 5 K. Fellen, begleitet euch zeitlos!

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 17. Mai: 1. Partie: Sammlung bis 17 Uhr Sandkauer Bahnhof. Steuer, Kocubal, Edmont. Fahrt: Prag — 2. Partie: Abmarsch 8 Uhr Endstation Herzbau. Fahrt: Kapuzin. — Sonntag findet bei der Klubnarr Touristenhütte nächst Urhöf ein großes Treffen der tschechischen Arbeiterturner statt. — Donnerstag, den 21. Mai, halb 8 Uhr abends im Café Rizza Vortrag des bekannten Photo-Amateurs Wimbeyk: „Wie macht man mit einem billigen Apparat gute Bilder?“ Anhangungsunterricht. Gütlich willkommen. — Pfingsten: Sonntag Sammlung bis 13 1/2 Uhr vor dem Wilsondenkmal. Der später kommt, geführte die Landführung. Ziel Königshöhe-Naturfreundehaus. Wanderung: Hebe Kapanina — Klein Skal — Turnov — Trost — Jiskra. Alle Teilnehmer werden in zwei Gruppen wandern: a) Strupp, b) Landturner. — Wiener Naturfreunde werden zu Pfingsten in Prag sein. Auswärtige Freunde, die in Prag wollen, können sich den Wandfahrten und Führungen anschließen, aber nur, wenn vor Pfingsten gemeldet.

Neue Erziehung

Blätter für Lehrer und Eltern. Zeitschrift der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in der OBR.

Leset die „Neue Erziehung“. Die Mitarbeiter der „Neuen Erziehung“ ist eben erschienen. Sie bringt im Leitartikel Ausführungen über die neue Schule. In diesem Aufsatz, der in einigen Fortsetzungen erscheint, werden Lehrer und Eltern mit den treibenden Ideen der Schulreform vertraut gemacht. Dr. J. Ritter (Worms) schreibt über die Reform der Mittelschule. Eine Mutter schreibt aus der Erfahrung geschöpftem Sinne bei. In einem kleinen Aufsatz wird die Tätigkeit der Elternvereinigungen an Mittelschulen behandelt. Die Redaktionen bringen auch Aufsätze für alle Erzieher. Die „Neue Erziehung“ gehört in die Hand eines jeden fortschrittlichen Lehrers und jugenddemokratischen Elternvereinsmitgliedes. Die Zeitschrift erscheint monatlich und kostet jährlich 12 K. Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Neuen Erziehung“, Aufsp. Dr. Billehofsstraße 20.

Verantwortlicher: Siegfried Laub. Herausgeber: Wilhelm Riecher. Verlagsanstalt: Dr. Emil Strauß, Prof. Dr. „Kolo“ u. S. für Schul- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollt, Prag. Die Druckkosten werden von der Reichsvereinigung der Sozialdemokratischen Lehrer in der OBR mit 12 K. 12.000/1930 bez. u. g.

KINO-PROGRAMM

Vom 15. Mai bis 21. Mai 1931.

Wran-Urania-Kino. Direktor Deutsche, Ring Platz. Tel. 2-123.

„Obersi Redi“. Premiere in der glänzend gelungenen deutschen Fassung.

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Späth) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernska Nr. 7.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

schon anfanglich, trotz mancher ungewöhnlichen Stöße gegen bürgerliche Verleumdung, alle Solist so wertvoll, daß sie die Betroffenen nur tief, ohne ihnen mehr zu tun, so verläßt in den letzten beiden Akten die Partee vollkommen; je näher man zur Reize dieser Symphonie kommt, desto fester schließt sie.

Gerade beim Gebrauch weiß sich Max Reinhardt zu schämen, das ist die richtige Spähre für den Schenktampfer um ein neues Theater, der er in Wahrheit ist. Aber es ist so, als ob der wirkliche Künstler am Theater, der Wasser um das Theater — und das ist Reinhardt wohl wie kein zweiter — am Theater der Zukunft, wie wir es sehen, schämen möchte, der Revolutionierung des Theaters zu dienen gegrunnen wäre, selbst wenn es ihm vor allem nur um das Geschäft mit einem sich wandelnden Geschmack geht.

Max Reinhardt hat der „Vittoria“ zu ihrer Erneuerung einen Künstler vorgeschickt, Wita Spollanoff, der, ohne ein Reutiner zu sein, neuer Musik einen starken Hauch gelehrt hat. Und so erleben wir das Wunder, daß die sozusagen Oper auf Wegen, die einerseits parallel mit Verdi und Puccini, andererseits parallel mit den Russen a la Tchaikoff laufen, zu einer Urtat zu kommen scheint. Reinhardt-Spollanoff haben einen neuen Stil lebendig gemacht mit dieser „Vittoria“, in neuen Formen haben sie das unalte Weiden des Theaters als der Sammelkunst des Tanges, der Musik, des Gesungenen und gesprochenen Wortes, der Hauswirtschaft wieder aufleben lassen. Vieles ist da von uns schon etwas zu viel gesagt, denn alles das, was sich

an dem Bewegungstheater dieser „Vittoria“ erfüllen läßt, ist Anfang, Versuch, Spielerei, nicht fertig, nicht schon völlig gelöstes Theater. Der letzte Ernst, auch im Pellenen, fehlt, weil ja die Weltanschauung, die wirkliche Kraft zur Anklage, zur Forderung und zu neuem Aufbau mangelt. Aber das fröhliche Uebertreibungstheater ist uns noch lieber als die verfallende, impotente Bürgerbühne.

Die Kunst Spollanoffs ist ganz an Rhythmus gebunden. Eine hoch ursprüngliche Wechselwirkung ergibt sich zwischen den Tönen aus dem Flügel, aus den Partialis, Rezitativen und dionysianischen kurzen Sätzen und Weichen aus dem Rande der Schauspieler, ein trefflich harmonisches, altes, sprichwörtlich durch die Uebertreibung der Rhythmus auf Bewegung und Geist der Schauspieler, wobei das vorwiegend Tänzerische vor allem durch die Figur eines Tanzlehrers repräsentiert wird, um den Reinhardt-Spollanoff Raupham's „Vittoria“ bereichert haben.

Man kann sich vorstellen, daß diese „Vittoria“ geradezu sensationelle Wirkung auslösen mußte, als sie in Berlin und Salzburg bei konsequenter Festhaltung des Stils durch alle Szenen und bei allen Personen auf die Bretter kam. Man kann sich das um so mehr vorstellen, als die Wirkung so selbst beim Prager Schauspiel noch ganz hart war, obwohl hier diese Kunstform fehlte, der Stil nur durch einen Teil der Puppenspieler repräsentiert wurde. Informativ dieses Stils ist Tibor von Halman als Tanzlehrer. Eine wunderbar fortläufige langhauspieldernde Leistung allerersten Ranges, die

allein den Abend erlidenwert gemacht hätte. Aber da ist auch noch der ergötliche Heimleiter Hermann Thimig. Wie bei Halman mühte man bei Thimig zu einer tiefgehenden Analyse ihrer eigenartigen, absolut abgeschlossenen und in jeder Nummer überzeugenden Reproduktion schreiten, wenn man nur einigermaßen einen Eindruck schenken wollte, den nur das höchstgütige Erleben solcher Kunst vermitteln kann. Ähnliches gilt für das „nette Ding“ der Elli Darvas, die das Kunststück zuwege bringt, eine ganz untypische Erscheinung so sympathisch erscheinen zu lassen, wie sonst eben nur blinde Liebe, männliche Dummheit und erotischer Ekstase ein leichtes und leichtes Weibchen können erscheinen lassen. In kleinem Abstand, ganz freierlich ausgeglichen, aber eben nicht mehr ganz schlecht, die Zugmutter der Frau Elisabeth Karlas, in weiterer Abstand der zweite Gatte Stella Hörbiger, der durch Natürlichkeit für sich einnimmt, ohne durch Selbstigkeit zu überzeugen. Überdies des Rahmens schon, wenn auch dort mit einfachen Mitteln trefflich charakterisierend, der Schieber Josef Danegger, dessen wohl im Rahmen, aber mit nur überhöhter Selbstigkeit, die Karliäre Renate Bergla. Und noch zwei schwache Akteure.

Trotz alles in allem, durch die Theaterlichkeit des Gesamten, durch die vorbildliche Regie, durch die absolute Beherrschung der Rolle ein erschütterndes, einprägnantes, Heiterkeit auslösendes und doch auch nachdenklich stimmendes Abend, der als das erste Posthum der Weisheitsspiele zu werten ist. L. G.